

Aurora consurgens III

Ein Literaturblog

von Marc Djizmedjian

Der Narr des Universums: Texte von Dezember 2007 – Januar 2007

Verzauberte Bäume

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 24.12.2007 11:35 CEST

Die vom Rauhreif verzauberten Bäume vor dem Haus. Es wird hell in der Wohnung.

Den Schnee sehen

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 18.12.2007 12:00 CEST

"Nichts manifestierte sich ohne die Setzung des Bewusstseins, nichts war apriori da. Und tatsächlich war auch der Raum zu erschaffen. Alles willkürliche Zutun stand in eklatantem Widerspruch zur Sachlichkeit der Schöpfung, die nur im Vertrauen gelingen konnte. So musste er dem fallenden Schnee ebenso wie dem Tisch in seinem Zimmer vollkommen gleichgültig werden, dann erst konnte er das Gesehene in neuer Art erschaffen. Den Schnee sehen und wissen, dass der Schnee ihn nicht sehen konnte, und doch glauben, dass der Schnee ihn sah. Den Tisch sehen und wissen, dass der Tisch ihn nicht sehen konnte, und doch glauben, dass der Tisch ihn sah. So mit allen Dingen: dem Haus, dem Baum, dem Gedicht, dem Weg. Er sah sie jetzt. Es war das Beste, was ihm widerfahren konnte."

Marc Winter, Die Verzögerung

Rilkes Winterbaum

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 27.11.2007 23:49 CEST

In einem vierzeiligen Gedichtentwurf aus dem Jahr 1916 fasst R. M. Rilke die Unmöglichkeit zum Frieden auf dem europäischen Kontinent in ein rätselhaftes Bild, das mir lange nachging:

«Da wird der Hirsch zum Erdteil. Hebt und trägt
den Winterbaum, sein reines unbelaubtes
verzweigtes Spiel. Der Friede seines Hauptes
reicht nicht soweit, dass er in Blätter schlägt.»

Polittheater

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 19.11.2007 22:24 CEST

Die Sucht nach Aufmerksamkeit. Wozu das alles? Diskussionsrunden als Parteiengezänk. Endlosschlaufen der Sinnlosigkeit. Wir werden mit nährstoffarmer Nahrung gefüttert. Hungrig verlassen wir den Tisch.

Morgenkatze

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 19.11.2007 22:09 CEST

Das weisse Fell der Katze, die am Haus vorbeiging, schimmerte rötlich in der Morgensonne.

Ur-Augen

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 19.11.2007 22:07 CEST

Die Augen jener Frau. Neulich, als sie mich ansahen, war ein lebendiges Strahlen in ihnen, dunkel. Sie erinnerten mich an Tieraugen.

Über den Garten Eden

[[Über ...](#)] [[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.11.2007 13:32 CEST

Der Garten Eden ist ein Ort, nach dem die Menschen suchen, seit er in ihrer Vorstellungswelt existiert. Es ist der Ort, von dem sie hoffen, dass es ihn trotz allem irgendwo gibt, vielleicht weil er in der allgemeinen Weltverwirrung einfach vergessen wurde wie jene wunderbaren Schlösser in den Märchen und Sagen, wo das Wasser des Lebens oder der Gral zu finden sind. Wir misstrauen allen Berichten von diesem Ort, sie wirken unglaubwürdig. Und doch muss es ihn geben, denn jedes Mal, wenn das Leben sich von seiner harten und ungerechten Seite zeigt, beginnen wir aufs Neue von ihm zu träumen.

Adam und Eva besaßen das seltene Privileg, den Garten bewohnen zu dürfen. Ich stelle mir vor, dass zu jener Zeit alle Dinge im Lot waren, so wie es die Alten Meister auf ihren Gemälden darstellten. Auch der mit dem dunklen Teil der menschlichen Seele wohlvertraute Hieronymus Bosch malte das Paradies als Land des ewigen Frühlings und Friedens. Hier weidet das Wild neben dem Löwen, schläft der Wolf friedlich neben dem Lamm. Und über allem wacht der allmächtige Gott mit Bart. Im übrigen findet sich etwas vom Glück des Gartens auch in den Darstellungen vom Heiligen Hieronymus, der in seinem Gehäuse sitzt und schreibt, während ihm zu Füßen der Löwe schlummert. Durch das Fenster fällt göttliches Licht und erhellt die Kammer.

Wäre es immer so geblieben und nie anders geworden. Doch es wurde anders. Die Schlange trat auf den Plan, das Tier, das listiger war als alle anderen, wie es in der Genesis heisst, das Tier der Erde, das Gott verfluchte, das Tier des Nichtseins. Es versprach Adam und Eva das Wissen darüber, was Gut und Böse ist. Die beiden assen die verbotene Frucht. Es ist viel über die Bedeutung der Schlange gerätselt worden. Sie verkörpere das Bewusstsein vom Tode, lautet eine gängige Hypothese, während der Garten ein Sinnbild für den Menschen in einem unbewussten kindlichen Stadium darstelle. Auch die Frage, wie die Schlange überhaupt in den Garten kam, beschäftigt uns noch immer. Die Gnostiker glauben, dass Gott sie schickte. Damit wäre das Böse ein Teil von ihm.

Weniger nachgedacht hat man darüber, dass Adam und Eva bereits Bewusstsein besaßen, als sie im Garten Gottes lebten. Immerhin gaben sie den Tieren Namen. Es ist wahr, das können auch Kinder. Adam und Eva, heisst es, schämten sich auch nicht voreinander, genau wie kleine Kinder. Die Schlange spricht mit Eva auch über den Tod, als sie Zweifel anmeldet, ob es richtig sei, vom Baum zu essen: «Mitnichten werden ihr sterben.» Wie steht es also mit dem Bewusstsein vom Tod? Wann wird der Mensch sich wirklich bewusst, dass er sterben muss? Mit sieben Jahren? Mit zwölf? Oder erst später mit zwanzig Jahren? Mit dreissig gar? Oder noch später? Was heisst das überhaupt, dass wir davon ein Bewusstsein haben? Verändert sich das Bewusstsein denn nicht im Lauf der Zeit, so dass wir das Gefühl haben, mit zwanzig ein anderer gewesen zu sein als wir es heute mit vielleicht vierzig sind? Die Frage lässt sich nicht so einfach beantworten. Und können Kinder wirklich sprechen wie Adam, der, als Gott ihm Eva zur Seite stellte, sagte: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“? Der Kommentar des Autors der Genesis dazu lautet: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.“ Wird hier wirklich noch von Kindern gesprochen?

Wenn die Genesis von bewussten Erwachsenen erzählt, dann verändert sich die Bedeutung des Dramas im Garten, dann besteht der Kern des Geschehens nicht so sehr darin, dass Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis essen, sondern dass sie das Gebot Gottes missachteten. Erst durch die Freiheit, die sich Adam und Eva nehmen und durch welche sie sich von Gott lossagen, werden der Tod und das Bewusstsein davon, was Gut und Böse ist, ihnen zum Problem. In der Einheit des Gartens unter der Obhut Gottes waren Adam und Eva geborgen und bildeten eine Einheit. Sie lebten in einem Zustand, wo Vergänglichkeit und Tod kein Problem bildeten. Erst als sie sich vom Gebot Gottes lossagen und von der verbotenen Frucht essen, zerstören sie die Grundlage dieser Einheit. Die Folge: Gott vertreibt sie aus dem Paradies und setzt die Engel vor den Eingang, damit die Vertriebenen nicht auch noch vom Baum des Lebens essen – fehlte nur noch, dass sie ewig leben.

Die Schlange also verführt das Urpaar zu einer Freiheit jenseit von Gott und diese Freiheit, so die Genesis, führt dazu, dass das Leben sich in Mühsal verwandelt. Ein notwendiges Geschehen. Die Schlange des Nichts – lies: das Bewusstsein vom Nichts – ist das Problem, an dem Adam und Eva zu leiden beginnen. Warum? Weil sie das Gebot Gottes missachteten. Im Augenblick, wo sie daran denken, das Gebot zu übertreten, tritt die Schlange auf den Plan. Sie ist die Gestalt des Gedankens, die Möglichkeit zur Freiheit. Als sie sich entschlossen, der Schlange zu folgen, vom Baum zu essen, werden sie selbst (und damit alle ihre Nachkommen) einander feind. Die Angst hat sich im Leben des ersten Paares eingerichtet. Sie hat ihnen die Freiheit, die sie im Garten besaßen, genommen. Soweit die Genesis.

Jeder von trägt die Gestalten der Ureltern in sich, ihre Geschichte wirkt bis in die Gegenwart fort. Ihr Problem ist auch unseres, selbst wenn wir davon nichts ahnen. Der Mythos von Adam und Eva ist die Folie, dem jedes Leben folgen muss. Er ist eine Bedingung menschlichen Existierens, ein Urstoff, der sich in jedem Leben fortsetzt. Die Universalität des Mythos ist vielleicht die Ursache für seine Unsichtbarkeit im konkreten Leben. Wäre da nicht unsere Sehnsucht, wir hätten den Garten längst vergessen. Aber wir haben ihn nicht vergessen.

In der Literatur gibt es Versuche, den Garten nachzubilden. In seinem Roman «Der Nachsommer» gelang Adalbert Stifter (1805-1868) diese Rekonstruktion in einer

glaubwürdigen Art. Der Roman hat seine Zeit überdauert. Der unspektakuläre Stoff scheint durch die einfache und ungekünstelte Sprache gestaltet zu sein. Äusserlich gesehen geschieht in dem Roman recht wenig. Ein junger Mann lernt auf einer Reise, die er zum Zweck erdwissenschaftlicher Forschungen in den Alpen unternimmt, den Besitzer eines Landgutes kennen. Er befreundet sich mit dem Mann, man führt Gespräche über die Kunst und den Landbau. Rund um das Haupthaus des Anwesens gedeihen Rosen, weshalb es das «Rosenhaus» genannt wird. Im folgenden Jahr kehrt der junge Mann auf Einladung des Gutsherrn ins Rosenhaus zurück und alles ist wie im vorigen Jahr. Während eines weiteren Aufenthalts lernt er die Tochter einer Freundin des Gutsherrn kennen, die am Ende seine Frau werden wird. Lange Exkurse über das Wesen der Kunst, seitenlange Beschreibungen von Interieurs und viele zum Teil grandiose Landschaftsbeschreibungen sind in die Handlung eingewoben. Was den Roman ausserordentlich macht, ist aber nicht die Schilderung der Details, sondern die Art, wie die Figuren miteinander umgehen. Es herrscht eine für unsere Begriffe ans Absurde grenzende Höflichkeit und Harmonie. Nie fällt ein lautes Wort, nie kommt es zur geringsten Unstimmigkeit, immer ist der junge Mann mit sich und den anderen im Reinen. Auch im Rosenhaus ist immer alles in der besten Ordnung, der Gutsherr behandelt seine Angestellten stets gut und gerecht, so dass zur Unzufriedenheit nicht der geringste Anlass besteht. Was beim Lesen zu Beginn befremden mag, wird mit der Zeit ganz unentbehrlich, ja natürlich. Wir können uns mit der Zeit nichts mehr anderes vorstellen als was uns Stifter beschreibt und das macht den Roman zu etwas Einzigartigem im grossen Garten der abendländischen Literatur. Stifter unterrichtet seine Leser ausserdem zu keinem Zeitpunkt über das Innenleben der Figuren, selbst die Liebe, die der junge Mann zu Natalie fasst, bleibt solange unausgesprochen, bis die jungen Leute sie einander offenbaren. In der Art, wie Stifter den Stoff gestaltet, liegt denn auch der Zündstoff des Romans: er ist das in der Literatur seltene Wagnis eingegangen, das Negative ganz beseite zu lassen. Nur einmal, als der Gutsherr in einem Rückblick über eine frühe Liebe berichtet, die unglücklich endete, erfahren wir von den existenziellen Schwierigkeiten, die das Leben mit sich bringt.

Der «Nachsommer» gibt ein Bild davon, wie das Zusammenleben unter Menschen sein könnte. Man muss dem Autor glauben, sonst kann man das Buch nicht lesen, denn „vernünftig“ an dem Roman ist nichts. Nirgends leben Menschen in einer solchen Harmonie. Gerade darum ist dieses Buch eine moderne Utopie.

Stifters Roman steht aber im schroffen Gegensatz zu den politischen Utopien, die mit Heilsphantasien für ganze Gesellschaften operieren. Seine Utopie ist eine, die im intimen Bezirk des persönlichen Lebens gelebt wird. Die Veränderungen werden den Figuren nicht von aussen durch irgendwelche politische Ideologien aufgezwungen, die von den Menschen und ihren Nöten nichts wissen, sondern ergeben sich aus den Lebensumständen und der Lebenserfahrung wie von selbst.

Durch die symbolische Lesart wird der Garten Eden zu einem Ort in uns selbst. Dann geht es nicht mehr an, den Garten als blosses Bild für die glücklichen Stunden der Kindheit zu sehen. Der Garten wird dann vielmehr zu einem Orientierungspunkt für die eigene Existenz. Wir sind die Vertriebenen. Diese Einsicht ist ein Anfang, der erste Schritt zurück aus dem Exil. Was wirklich gewesen ist, kann es wieder werden. Diese Hoffnung besteht, auch das erzählt uns der Garten, den wir nicht vergessen können. Sein Bild ist unvergänglich, es steht nicht gegen die Zeit, sondern tiefer in ihr. Adam und Eva im Garten bilden die Urfigur anderen

Lebens.

[Die Schlafende](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 08.11.2007 15:31 CEST

Der Anblick der Schlafenden: er rührt an den Traum der Reinheit.

[Was einst gewesen](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.11.2007 16:01 CEST

«Die Lilien blühen –
Doch wie kann ich vergessen,
Was einst gewesen?»

Shokyû-ni

[Herbstnachmittag](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.11.2007 15:59 CEST

Licht und Dunst: der Flor der Vergänglichkeit.

[Mein ganzes Leben](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.11.2007 15:58 CEST

Auch in einem Film wie «Gladiator» finden sich gelegentlich schöne Sätze: «Mein ganzes Leben war ich einsam, ausser mit dir.»

[Beziehungswahn](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.11.2007 15:57 CEST

Der Beziehungswahn und seine Kinder: die Eifersucht, die Unterwerfung, der Hass, die Gewalt.

[Asche](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 20.10.2007 17:35 CEST

«Das Wort Asche enthält dunkle Todesahnung; wenn man Asche auf das Gesicht aufträgt, wird es weiss wie im Tod. Hiob bedeckte sich mit Asche, um zu zeigen, dass der alte, glückliche Hiob tot sei und dass der lebende Hiob den toten Hiob betrauerere. Aber wir heute,

wie können wir die Aschenseite der Dinge entdecken, wenn die Gesellschaft entschlossen ist, eine Welt voller Einkaufszentren und Vergnügungsparks zu schaffen, die uns glauben machen will, dass es keinen Tod gibt, keine Entstellung, keine körperliche, keine Geisteskrankheit, keine Armut, Lethargie und kein Unglück? Disneyland bedeutet „keine Asche“. Trotz unserer Disneyland-Kultur fangen einige Männer zwischen fünfunddreissig und vierzig an, in ihrem Privatleben Erfahrungen mit Asche zu machen, ohne ein Ritual, sogar ohne ältere Männer. Ihnen wird allmählich klar, wie viele ihrer Träume zu Asche geworden sind. Ein junger Mann in der High-School träumt davon, Rennfahrer oder Bergsteiger zu werden, er wird Miss America heiraten, er wird mit dreissig Millionär sein, er wird mit fünfundvierzig den Nobelpreis bekommen, er wird Architekt werden und das höchste Gebäude der Welt bauen. Er wird aus seinem Provinznest ausbrechen und in Paris leben. Er wird fantastische Freunde haben ... und mit fünfunddreissig sind alle diese Träume zu Asche geworden.

Mit fünfunddreissig beginnt auch sein innerer Ofen, Asche zu produzieren. In seinen Zwanzigern zog sein Ofen so gut, dass er ganze Nächte durchmachen konnte; Saufgelage, sexuelle Ausschweifungen, Leidenschaft, Verrücktheiten, Riesenaufregungen waren kein Problem für ihn. Dann stellt er eines Tages fest, dass sein Ofen grosse Brocken nicht mehr gut verkraftet. Er macht die Ofenklappe auf, und da fällt Asche auf den Boden. Es ist an der Zeit, dass er sich im Haushaltswarengeschäft eine kleine schwarze Schaufel kauft und auf die Knie geht. Die Asche fällt von der Schaufel auf den Boden, und er kann den Abdruck unserer Schuhsohlen in der Asche erkennen.

Robert Frost hat über den „Ofenvogel“ gesagt:
Die Frage, die er wortlos stellt,
ist nach dem Wert des schwach gewordenen Dings.

Neue Diäten, neue Popstars, neue Autoren, wenn du fünfunddreissig geworden bist, ist alles zu Asche geworden.»

Robert Bly, «Eisenhans»

[Das Glück in Quarantäne](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 12.10.2007 21:41 CEST

«Man hat die Melancholie in den vergangenen zwei Jahrhunderten so lange gezähmt, bis man sie zur Sentimentalität reduziert hatte. Das Glück wiederum, das seit Platon über die grossen westlichen Mystiker bis hin zu den Romantikern stets als ein einzigartiges Moment der Berührung mit der Transzendenz galt, versuchte man auf die Erfahrung der Zufriedenheit zu beschränken. Das hat oft zu einer unkritischen Bejahung der bestehenden Verhältnisse geführt, hinter der sich eine stillschweigende Übereinkunft verbarg: Störst du den Lauf der Welt nicht, lassen auch wir dich in Frieden. Die wirtschaftlichen und politischen Implikationen dieser Haltung sind allzu offensichtlich. Und zwar nicht nur für die totalitären Diktaturen, sondern auch für die Zeit danach, in der die Wirtschaft eine so masslose Übermacht erlangt hat, dass Slavoj Zizesks Annahme, das Leben auf Erden könnte irgendwann aufhören, der Kapitalismus jedoch weiterhin wie geschmiert funktionieren, sich zu bestätigen scheint. Wenn dem so ist – und momentan deutet noch nichts auf dessen Gegenteil –, müssen die Melancholie und das Glück tatsächlich in Quarantäne genommen

werden. Denn indem sie die Logik des Kapitals verweigern, bejahen sie ein andersartiges, reicheres Leben.»

Laszlo F. Földényi, «Glück und Melancholie oder Lob ihrer Unzeitgemässheit», NZZ vom 29./30. September 2007

Stil und Persönlichkeit

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 12.10.2007 21:39 CEST

Cyril Connolly macht sich in seinen lesenswerten Aufzeichnungen «Palinurus - Das ruhelose Grab» Gedanken über den Stil: «Flaubert sagte ganz richtig: Ein grosser Künstler braucht sowohl Charakter als auch Fanatismus, um voranzukommen, und nur wenige hierzulande sind bereit, diesen Preis zu zahlen. Unsere Schriftsteller haben entweder keine Persönlichkeit und daher keinen Stil oder eine falsche Persönlichkeit und daher einen schlechten Stil; sie verwechseln Vorurteil mit Energie und betrachten das Gefühl materiellen Wohlstands als Ideengebäude.»

Unterscheidung

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.10.2007 12:16 CEST

Wir können nur unterscheiden als Unterschiedene. Wir können nur verstehen als Verstandene.

Wir werden staunen

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 04.10.2007 20:41 CEST

Unsere Zeit wird in die Geschichte eingehen als die Zeit des Dokumentierens, Konservierens, des Festhaltens von Vergangenen. Wir leben in einer Zeit, die der Vergangenheit grösseres Gewicht beimisst als der Gegenwart. Ständig versucht sie Gegenwart herzustellen, indem sie sich mit der Vergangenheit befasst. Vergangene Kunstformen, vergangene Geschichte, vergangene Zeiten überhaupt beschäftigen uns über Gebühr. Wann werden wir den Mut finden, die unzähligen Stätten zu schliessen, die nichts als Vergangenheit reproduzieren? Erst wenn unser Blick sich vom Gewesenen löst, werden wir erwachen. Wir werden staunen über die Schönheit der Gegenwart.

Paraphrase

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 23.09.2007 21:38 CEST

«Der Mann hörte auf die Frau zu lieben und sie wurde ihm unterscheidbar. Sie aber liebte ihn noch immer. Er liebte vielleicht noch sein Gefühl sie einst geliebt zu haben. Es war der kümmerliche Rest einer Liebe, die ihn nicht mehr kannte. Auf einen Schlag wurde alles in die Vergangenheit entrückt. Die Frau aber liebte ihn weiter, so wie es ihrer Liebe möglich war. Ihre Liebe hatte schon lange gewusst, dass er sie nicht mehr liebte. Aber nicht dass die andere Frau schöner gewesen wäre, jünger, was immer – dass er eine andere liebte, würde die Frau schmerzen, und das wollte die Liebe ihr schon lange sagen. Aber die Frau wollte es nicht hören, sie glaubte nicht, dass die Liebe so zu ihr sprechen wollte, denn noch liebte sie den

Mann.

Als der Mann die Frau verliess, stolperte die Frau in die Abgründe der Verlassenheit. Die plötzliche Leere um sie herum liess sie ihre Liebe nur noch lebhafter fühlen. Die Liebe aber konnte sie nicht mehr trösten, sie erinnerte die Frau nurmehr an das, was gewesen war. Die Frau aber liebte den Mann noch immer.

Und der Mann? Er fühlte, dass die Frau ihn noch liebte. Aber er konnte nicht zurück. Die Liebe der Frau verbot es ihm.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Der richtige Zeitpunkt](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 20.09.2007 21:19 CEST

Es gibt Autoren, deren Namen uns lange Zeit bekannt sind, bevor wir uns mit ihren Büchern befassen. Einmal haben wir ihre Namen gehört und nicht mehr vergessen. Jahre später stossen wir in einem Antiquariat oder in der Bibliothek eines Bekannten zufällig wieder auf ein Buch eines solchen Autors. Wir blättern im Buch, stellen es aber wieder zurück ins Regal. Noch war es nicht Zeit. Nach einiger Zeit stossen wir erneut auf den Autor und diesmal zündet der Funke. Jetzt müssen wir ihn lesen und wenn wir später darüber nachdenken, wird uns klar, dass es der richtige Zeitpunkt für ihn war. Nicht selten handelt es sich dabei um Autoren, die am Rand der literarischen Strömung ihrer Zeit tätig waren oder sind, ihr Bekanntheitsgrad bleibt auch nach ihrem Tod eher beschränkt, sozusagen umgekehrt proportional zu ihrer künstlerischen Leistung. Mir ging es so mit Meister Eckehart, Sören Kierkegaard, Cristina Campo, Reinhold Schneider, Agota Kristof, Ernst Jünger, Hans Blumenberg. Ähnlich kann es uns mit einzelnen Büchern gehen, deren Existenz uns lange Zeit bekannt war, ohne dass wir sie gelesen hätten. Hier kommt mir Jens Peter Jacobsens «Niels Lyhne» oder Rilkes «Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge» in den Sinn. Rilkes Roman las ich mit fünfunddreissig, obwohl ich ihn damals schon seit vielen Jahren besass.

[Blocher bereitet seinen Rücktritt vor](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 15.09.2007 11:17 CEST

In der morgigen Ausgabe der NZZ am Sonntag erscheint ein Artikel über den Rücktritt von Bundesrat Christoph Blocher. Der Bericht stützt sich auf eine Quelle im privaten Umfeld des Bundesrates. Laut dieser Quelle, welche die NZZ am Sonntag als vertrauenswürdig einstuft, sei alles bereit für die «reibungslose Stabübergabe» nach den Wahlen. Der Grund für den geplanten Rücktritt Blochers sei die «mangelnde Akzeptanz seiner Person» im Bundesratskollegium. Diese mache ihm zunehmend zu schaffen. Die Vorkommnisse der letzten zwei Wochen um den vermeintlichen Geheimplan zur Absetzung von Bundesanwalt Rorschacher hätten mit dem geplanten Rücktritt nicht direkt zu tun. Blocher sei es einfach Leid, ständig «in unangemessener und bössartiger Weise» von gewissen Kollegen im Bundesrat angegriffen und desavouiert zu werden. Er sei in der Landesregierung «zunehmend isoliert», an den Bundesratssitzungen werde «mehr abgerechnet als diskutiert». Selbst sein Parteikollege Samuel Schmid halte ihm nicht mehr die Stange. In der Tat ist es kein

Geheimnis, dass Blocher und Schmid in Fragen des Führungsstils und in entscheidenden Sachfragen abweichende Meinungen vertreten. Führende Exponenten von Blochers Partei wollen laut dem Artikel von den Plänen ihres Magistraten nichts wissen. Es handle sich wieder einmal um linke Hirngespinnste, wie sie vor den Wahlen jeweils grassieren würden. Christoph Blocher selbst dementierte auf Anfrage der NZZ am Sonntag jegliche Rücktrittsabsichten, er sei nach wie vor «voll im Saft» und bereit, dem Land «mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln weiter zu dienen» ... Ja, und über diesem Dementi bin ich heute morgen erwacht.

Über Paare

[[Über...](#)] by auroraconsurgens @ 14.09.2007 21:50 CEST

Der Anblick des Paares ist ein doppelter: Ich sehe die Frau im Mann und den Mann in der Frau. So sehe ich ungleich mehr, wenn ich ein Paar sehe, als wenn ich eine Frau oder einen Mann allein sehe. Mit wem jemand sich bindet, weist auf ihn selbst zurück und erhöht seine Sichtbarkeit. Nochmals verändert sich das Bild des Paares, wenn Kinder dazukommen oder die Verwandtschaft. Was immer wir aber sehen, es lässt sich nicht benennen.

Bei alten Paaren wird der Anblick zwingender: was sie gewesen sind, lässt sich nicht mehr verheimlichen. Die Zeit für Entwicklungen ist vorüber. Daher wirken Heiterkeit und Zufriedenheit, aber auch Trostlosigkeit und Unzufriedenheit bei alten Paaren stärker auf uns als bei jüngeren. Bei diesen scheinen Veränderungen noch möglich.

Es gibt Paare, die gleichen sich wie Bruder und Schwester, manche von ihnen haben auch eine ähnliche Art sich auszudrücken und zu bewegen. Solche Paare sieht man oft zusammen und sie fallen sogleich auf. Eine Zeitlang begegnete ich einem solchen Bruder-Schwester-Paar regelmässig in Zürich und immer war mir, als beständen sie aus einem Körper.

Eine starke erotische Anziehung zwischen einem Mann und einer Frau ist auch für Dritte körperlich spürbar. Selbst wenn keine Berührung stattfindet, werden wir auf das Paar durch die unterirdischen erotischen Signale aufmerksam. Ich erinnere mich an ein Paar im Tram, bei dem ich das Gefühl der Anziehung sehr stark empfand, ohne dass die beiden sich auffällig verhielten. Ich sass hinter ihnen und glaubte bloss zu sehen, wie sie strahlten. Plötzlich aber beugte die Frau sich zum Mann und begann ihn leidenschaftlich zu küssen.

Wie stark die Anziehung eines Paares nach aussen wirkt, verdeutlicht sich auch daran, dass wir Paare, die ihre Liebe vor der Aussenwelt verheimlichen, manchmal trotzdem als Paar wahrnehmen. Die Aura der Verliebtheit wirkt stärker als die Verstellung. Selbstverständlich wirken auch die eigenen Gedanken in diese Richtung, weswegen wir gut daran tun, uns nicht zu sehr mit jemandem zu beschäftigen, wenn wir vermeiden wollen, dass Aussenstehende es bemerken.

Eigentlich ziehen nur wenige Paare unsere Aufmerksamkeit an. Ich erinnere mich an ein Paar, wo der Mann bedeutend jünger als die Frau war. Die beiden begegneten mir mehrmals in einer bestimmten Tramlinie. Als ich sie zum ersten Mal sah, glaubte ich für einen Moment,

dass es sich um Mutter und Sohn handelte, doch die Art, wie sie miteinander sprachen, die Art auch, wie die Frau den Mann anblickte, belehrte mich eines Besseren. Später freute ich mich jedesmal, wenn ich die beiden sah. Es ging etwas beinahe Abenteuerliches von ihnen aus, denn sie waren mit ihrer Liebe ein Wagnis eingegangen, sie widerstanden in einem gewissen Sinn dem Gesetz der Zeit. Der umgekehrte Fall, der uns – naturgemäss – viel häufiger begegnet, ist nicht halb so interessant. Dies liegt daran, dass das Paar sich dann nicht im Widerspruch zur möglichen Elternschaft befindet, während, ist die Frau bedeutend älter, die Frage nach Kindern sich oft gar nicht erst stellt. So gesehen ist die gesellschaftlich höhere Akzeptanz von Paaren, bei denen der Mann älter ist als die Frau, durchaus begreiflich.

Die Sprache des Paares bildet einen eigenen Raum. Hier gibt es viele Variationen und doch wiederholen sich die Variationen auch. Es heisst, dass Paare, die sich sprachlich gut verständigen können, länger zusammen bleiben als andere. Das hat etwas Wahres, aber auch Paare, die nicht viel miteinander sprechen, bleiben manchmal ein Leben lang zusammen. Die Sprache bleibt ein geistiger Überbau und der Zwang zur Aussprache schadet manchmal mehr als das Schweigen. Die Wurzeln einer Paarbeziehung reichen tiefer die Sprache, die sie im besten Fall sichtbar machen kann, berühren die vegetative Zone, wobei die beiden Bereiche sich nicht trennen lassen. Es gibt keinen Geist ohne Erde und umgekehrt.

Das auf die Familie ausgerichtete Paar folgt den Bestimmungen der Natur. Kinder sind für das Paar eine Form der vorgegebenen Transzendenz.

Die Paarfigur ist ein äusserst variables Phänomen, das sich doch immer wieder gleicht. Die Grundgeschichte des Paares verändert sich nicht, davon zeugt die Literatur der letzten zweitausend Jahre. Paargeschichten wiederholen sich durch die Zeiten. Wir lieben heute nicht anders als es Walther von der Vogelweide beschrieb: «Du bist mîn, ich bin dîn...» Und doch wird das Paar im Lauf der Zeit ein anderes. Wir selbst verändern unser Bewusstsein vom Paar, damit verändert sich auch das Paar. Es wächst oder mindert sich mit jenem.

Das Paar hat mythische Kraft. Wir finden sie beim Urpaar im Garten Gottes ebenso wie bei Shakespeares Romeo und Julia. Auch das Ganovenpärchen Bonnie und Clyde strahlt diese Kraft aus. Die Mythos vom Paar fesselt unsere Phantasie, weil sie uns auf jenen Teil der Liebe verweist, die scheinbar über den Gesetzen der Welt steht. Im Bewusstsein dieser Kraft wird auch Ingeborg Bachmann ihren existenziellen Ruf „Undine geht“ geschrieben haben, jene moderne Mythe von der Sehnsucht nach Ewigkeit in der Liebe. Nach der Lektüre glauben wir zu wissen, dass die Liebe des Paares im Kern etwas Unzerstörbares hat, das selbst den Tod überdauert.

[Der Untröstliche](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.09.2007 22:06 CEST

Die Unbeschwertheit des jungen Paares heute im Tram. Sie sprachen über Schulnoten, ihr Gespräch erinnerte mich an meine eigene Jugend. Wäre es so gewesen, damals, einmal, vieles wäre vielleicht einfacher gewesen. Später stiegen sie aus, scherzend, zogen davon. Ich sah ihnen nach und dachte, heute Nachmittag gehört ihnen die Welt. Der junge Mann sah die

junge Frau noch immer mit dem Ausdruck des restlos Glücklichen an. Auch im Tram hatte er die ganze Zeit gelächelt; es war ein selbstgewisses, seliges Lächeln. Er war glücklich und es gab nichts, das sein Glück jetzt trüben konnte. Da zu sein, mit i h r sein, genügte ihm jetzt vollkommen. Auch die junge Frau lächelte, wenn sie den jungen Mann anblickte; sie schien geschmeichelt durch seine Aufmerksamkeit. Sie waren ganz vertieft in ihr Scherzen, sahen nur sich selbst. Mehr war jetzt auch nicht nötig. Nur der Untröstliche sah und verstand es.

[Der Preis der Freiheit](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.09.2007 11:24 CEST

In Erika Burkarts Aufzeichnungen «Grundwasserstrom» der Satz: «Der Preis der Freiheit ist die Einsamkeit.» Passend vielleicht zum heutigen Tag. Der Satz leuchtet unmittelbar ein, enthält aber nur die halbe Wahrheit; er gilt für die Freiheit im philosophischen Sinn, eine diesseitige Freiheit. Für diese Freiheit gibt es nur mich. Auch Sartre argumentierte so. Die Freiheit aber, die sich auf etwas Drittes bezieht, führt umkehrt zu mehr Verbundenheit mit allen Dingen. Zu denken ist an die Freiheit, wie sie etwa Buddha verkörperte. Eine solche Freiheit, die sich als Teil eines Ganzen begreift, kennt Mitgefühl und Mitleid, basiert auf dem Gedanken, dass es nichts Getrenntes gibt. Wir verlassen das rein diesseitige Terrain und betreten transzendentes Gelände.

[Die Zerlegung des Wir](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 07.09.2007 10:50 CEST

«Im langen Einspruch der Zeit erkannte er die Umrisse des Lebens, das gelebt werden musste. Durch die Begegnung mit B. lernte er die Bedingung der paradoxen Liebe kennen. Dass er eine Zeitlang in B. lebte, war eine Frage des Überlebens. Dem Bewusstsein der Zeit ausgeliefert, ahnte er nicht, dass eine wahre Stunde ein gleichgültiges Jahr aufwiegen konnte; schon die zeitliche Absehbarkeit der nächsten Begegnung quälte ihn ja. Beharrlich verwies B. ihn aber auf seine eigenen Dinge, was er wiederum als indirekte Abweisung auffasste und nicht als hilfreiche Bedingung von Gemeinsamkeit. Die Gestalt konstituierte sich erst in der Vereinzelung und die Liebe führte niemals Buch. Selbstbegleitung lautet das Stichwort: er hatte die Zerlegung des Wir in Ich und Du zu bestehen.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Der Narr des Universums](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 06.09.2007 21:42 CEST

Der Narr des Universums. Er allein wird glücklich sein.

Fremdes Treppenhaus

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 04.09.2007 10:08 CEST

Es gibt alte Häuser, in die wir eintreten wie in eine längst vergangene Welt. Der abgestandene Geruch der Jahre empfängt uns gleich beim Eintritt ins Treppenhaus, an der Decke spendet eine schwache Lampe diffuses Licht. Wir steigen ein dämmeriges Treppenhaus hoch, vorbei an fremden Wohnungstüren, hinter deren grünem und blauem Glas wir das Leben wie etwas Dunkles erahnen. In einem solchen Treppenhaus, durch das ich einmal an einem frühen Abend hinaufstieg, um einen Freund zu besuchen, fiel mir neben einer Wohnungstür ein einzelnes Paar schöner roter Frauenschuhe auf, die mich sogleich an eine vergangene Liebe erinnerten. Die Frau, mit der ich einige Jahre zusammen lebte, hatte ein solches Paar Schuhe besessen. Der Abend bei meinem Freund verging rasch und als ich mich nach Mitternacht von ihm verabschiedete und die Treppe wieder hinabstieg, hatte ich die Schuhe längst vergessen. Sie standen aber noch immer neben der Wohnungstür. Diesmal blieb ich stehen und betrachtete sie. Es war wirklich das Modell, das die Frau, die ich damals liebte, getragen hatte, und es gefiel mir noch immer. Allzu gerne hätte ich gewusst, wer die Besitzerin dieser Schuhe hier war. Der Name an der Klingel sagte mir nichts. Ich ging hinunter und öffnete die Haustür. Ich blieb einen Moment stehen. Die Nacht war kühl. Ich knöpfte meine Jacke zu und machte mich auf den Heimweg.

Sag nicht, wer du bist ...

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.08.2007 11:45 CEST

«Sag nicht, wer du bist und woher du kommst, damit ich dich nie vergesse.»

Erika Burkart, «Grundwasserstrom»

Über Träume

[[Über ...](#)] by auroraconsurgens @ 26.08.2007 13:22 CEST

In der Traumwelt herrschen andere Gesetze als am Tag. Es gibt keinen geregelten Zeitablauf so wie wir ihn aus dem Wachzustand kennen, auch das Gesetz der Kausalität scheint ausser Kraft gesetzt zu sein. Wir befinden uns plötzlich an einem anderen Ort und auch sonst geschehen Dinge, die in der physischen Welt nicht möglich sind. Wir können auf einmal fliegen oder der Teufel bedroht uns oder jemand altert sehr schnell vor unseren Augen. Aus einem Baum fällt grüner Regen.

Früher schrieb ich im Traum manchmal sehr schwierige Dinge auf, die ich selbst nicht verstand. Zu gern hätte ich mich nach dem Erwachen daran erinnert, aber es gelang mir so gut wie nie. Ich wunderte mich, wie das möglich war, manchmal erinnerte ich mich an den Schriftzug, der nicht mein eigener war.

Die Figuren im Traum sind «durchsichtig». Es kann sein, dass wir zugleich in einer Figur und ausserhalb von ihr sind. Die individuellen Grenzen scheinen durchlässig. Manchmal wissen wir im Traum, was jemand denkt. Menschen, die wir gut kennen, erscheinen in unseren

Träumen in anderer Gestalt und doch wissen wir sofort, wer sie sind. Wir halten uns an Orten mit ihnen auf, die wir nicht kennen, oder sie tun Dinge, die uns überraschen und die wir nicht verstehen. Sie zeigen sich von einer Seite, die wir noch nie an ihnen wahrgenommen haben. So wurde mir im Traum einmal die Traurigkeit einer Bekannten gezeigt, die ich eigentlich für einen fröhlichen Menschen hielt. Auch Fremde erscheinen in unseren Träumen, manchmal haben sie einen bedrohlichen Aspekt. Mir träumte eine Zeitlang von bedrohlich wirkenden Chinesen.

Von manchen Menschen träumen wir oft, vielleicht fast jede Nacht, andere, die uns vielleicht sehr nahe stehen, erscheinen nur selten in unseren Träumen. Manchmal erscheinen uns Menschen aus der Vergangenheit, an die wir lange nicht gedacht haben. Auch von Menschen, deren Bild wir nur aus dem Fernsehen kennen, träumen wir. Sie verkörpern vielleicht einen Aspekt unserer eigenen Öffentlichseins.

Mir träumte eine Zeitlang oft von Wölfen. Die Tiere waren eingesperrt, aber trotzdem sehr bedrohlich. Auch Schlangen, Vögel, Fische, Löwen, Bären, Hunde, aber auch Spinnen, Fliegen und Würmer sind mir schon im Traum erschienen. Ebenso wie die Tiere sind die Pflanzen in unseren Träumen präsent. Dabei ist nicht nur das Erscheinen der Tiere und Pflanzen wesentlich, sondern die Umstände ihres Erscheinens. Auch der unbelebte Kosmos erscheint zuzeiten in einem Traum, so das Meer, ein Stern, die Berge.

Bedeutsame Träume sind nicht häufig, aber wir erinnern uns lange an sie. Vor bald fünfzehn Jahren träumte mir einmal, ich stehle einem Mann blaue Diamanten aus der Tasche. Ich habe den Traum, der mich unangenehm berührte, nicht vergessen. Er zeigte wohl einen Aspekt aus meinem damaligen Leben und mahnt mich bis heute noch.

Auch Eros ist in unseren Träumen präsent. Dabei scheint es eher um die Sehnsucht als um die Erfüllung zu gehen. Oft bleibt es bei Annäherungen. Wir folgen einer fremden Frau in ein Zimmer, doch kommt es zu unserer Enttäuschung nicht zum Akt. Nicht selten werden wir während des erotischen Tuns von jemandem gestört. Wie Eros sich im Traum manifestiert, kann ein Hinweis darauf sein, wie es um unsere Lebenskraft bestellt ist.

Es kommt vor, dass der Wunsch der Vater des Traums ist. Dass es sich dabei immer um Wünsche sexueller Art handelt, wie Freud meinte, ist eine längst überholte Ansicht. Von Menschen, die jemanden verloren haben, der ihnen nahe stand, ist bekannt, dass sie träumen, die Person sei wieder lebendig. Offenbar wünscht der Träumende sich die Person zurück. Der Traum ist aber auch insofern wahr, als die Toten in uns lebendig bleiben.

Im Traum gibt es keinen Schatten, die Dinge haben ihr Licht wie aus sich selbst. An Farben im Traum erinnere ich mich selten. Mir träumte schon von Blut, das aber nicht jenes Rot aufwies, das es in Wirklichkeit hat; es war eher schwärzlich, ohne eigentliche Farbe.

Wird im Traum gesprochen, gibt es keinen Raumklang; denn der Raum existiert im Traum nicht so wie er uns am Tag erscheint. Was gesprochen wird, hört sich somit raumlos an, als würde die Sprache sich im Innern des Sprechenden ereignen. Auch daher kommt es, dass wir wissen, was jemand im Traum denkt.

Gegenstände erscheinen im Traum manchmal fragmenthaft, manche verlieren ihre Konturen, werden unscharf. Oder sie formen sich vor unseren Augen, verwandeln sich. Es gibt abstrakte Träume, deren Bilder uns erscheinen wie jenseits der Anschauung. So träumte mir einmal von grünen schwebenden Kugeln und ich wusste sofort, der Traum handelt vom Sehen und vom Opfer. Eine Begründung für dieses Wissen habe ich bis heute nicht.

Die Deutung von Träumen ist ein weites Feld. Viele haben sich darin versucht, mit unterschiedlichem Erfolg. Wir finden Traumdeutungen bereits in antiken Texten, auch in der Bibel. Berühmt sind Josephs Deutungen der Träume des Pharaos im Alten Testament. Wer Träume deuten konnte, stand in hohem Ansehen, wurde aber auch gefürchtet. Man glaubte, der Traumdeuter habe Zugang zu anderen Welten. Meiner Ansicht nach ist der Träumer selbst der begabteste Deuter seiner Träume. Seine Intuition, wenn er auf sie vertraut, wird ihm schon das Richtige über seine Träume sagen. Dazu muss er auch unangenehme Wahrheiten akzeptieren können. Es ist nicht nötig, einen Traum um jeden Preis verstehen zu wollen. Ich habe viele Träume nicht zu deuten versucht und bin trotzdem überzeugt davon, dass sie ihre Wirkung getan haben. Wenn wir einen unverständlichen Traum verstehen möchten, kann es von Nutzen sein uns zu fragen, was sich in unserem Leben ändern sollte. Manchmal erweist sich aber selbst dies als unmöglich.

Traumtheorien können zum Verständnis von Träumen hilfreich sein, bleiben aber Theorie. Die Traumbilder sind lebendig und haben ihre eigene unmittelbare Sprache, jenseits der Theorie. Wer sich den Traumbildern anvertraut, kann gut auf die Theorie verzichten. Das was wir träumen liegt – wie übrigens alles, was wir sehen – ein Stück weit jenseits der Erkenntnis.

Man sollte einen Traum nicht vorschnell in die Wirklichkeit übersetzen. Wenn wir im Traum krank sind, kann das auch ein Hinweis darauf sein, dass unser Leben sich im Ungleichgewicht befindet. Es kann aber auch auf ein reales Leiden hinweisen, denn wie es scheint, kann sich der Körper direkt dem Traum mitteilen. Ein Traum kann aber auch einen Ausweg aus einer realen Krankheit anzeigen, dem wir dann vielleicht intuitiv folgen und erst wirklich verstehen, wenn wir die Krankheit überwunden haben. Ein relativ häufiges Traummotiv ist die eigene Beerdigung oder der eigenen Tod. Ingmar Bergman hat das Motiv in seinem Film «Wilde Erdbeeren» aus dem Jahr 1957 ganz richtig als Initialtraum verwendet, der die Verwandlung eines eigensinnigen gefühlkalten Mannes in einen Menschen mit humanen Zügen einleitet. Der Prozess, der in Bergmans Film wenige Tage dauert, dauert im Leben oft Jahre.

Träume sind unsere Helfer. Sie zeigen uns etwas über unsere Wirklichkeit und die Art, wie wir ihr begegnen oder begegnen könnten. Nicht immer sind Träume nur auf uns selbst bezogen, aber immer steht die Person, von der wir träumen, in einer Beziehung zu uns. Diese Beziehung kann durchaus fiktiver Natur sein.

Dass Träume die Zukunft voraussagen, ist ein alter Glaube. Der Träumende sieht etwas, was sich später ereignet. Die Frau von Cäsar soll die Ermordung ihres Gemahls in der Nacht zuvor geträumt haben. Cäsar hörte nicht auf sie. Die Erzählung gehört vielleicht ins Reich der Legenden, die sich stets um grosse Namen ranken, ist aber ihrem Sinn nach wahr. Die existentielle Konstellation ist sozusagen der Untergrund, worauf der Traum gedeiht. Mir träumte manchmal von Briefen, die mich am nächsten Morgen wirklich erreichten. Eine Bekannte von mir träumte als junge Frau ihr späteres Leben in den verschiedenen Etappen

voraus; sogar einzelne Personen und Orte erschienen ihr in jenem Traum. Sie verstand den Traum, der sie sehr beeindruckte, natürlich erst viele Jahre später. Im Traum sah sie weiter als ihr damals bewusstes Ich.

Unerinnerte Träume hinterlassen eine unruhige Leere. Sie gleichen Fischen, die wir am Haken hatten, die uns aber wieder ent schlüpft sind. Manche dieser Träume lassen uns längere Zeit nicht in Ruhe. Es gelingt uns nur selten, uns doch noch an sie zu erinnern, denn die Erinnerung ist bekanntlich keine Sache des Willens. So ist es auch nicht verwunderlich, dass uns bei der Erinnerung an einen Traum manchmal der Zufall behilflich ist. Wir haben den Traum am Morgen vergessen, aber während wir zur Arbeit fahren, sehen wir in der Zeitung die Fotografie eines Fisches und erinnern uns sofort daran, dass wir letzte Nacht von einem Fisch geträumt haben. Mir ist es auch schon passiert, dass mich das Aussehen einer fremden Person im Tram an einen Traum erinnerte, den ich vergessen hatte. Unsere Antennen scheinen dann untergründig noch auf das Auffinden des vergessenen Traums ausgerichtet gewesen zu sein.

[Abendlandschaft](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 25.08.2007 11:22 CEST

«Der Blick aus dem Fenster der S-Bahn auf das Industrieviertel, die Abendlandschaft des Menschen. Im Licht der tiefen Sonne die neuen gläsernen Komplexe neben den alten abbruchreifen Farbrüchhallen. Der Weg dann durch sein Quartier, das Licht der Strassenlampen unter dem dämmrigen Himmel, die eiligen Heimkehrer. Am Strassenrand die schmutzigen Reste von Schnee, die ebenfalls nicht dazu geeignet waren, heimatliche Gefühle hervorzurufen. Zuhause beim Blick in den Spiegel seine rotgeränderten Augen. Er war zu erschöpft, um froh zu sein, die nächsten Stunden dem Arbeitsgefängnis entronnen zu sein. Die meisten Abenden verbrachte er allein. Selten läutete das Telefon, das er manchmal in die Leere klingeln liess. Wenn er nachts nicht schlafen konnte, stand er auf und sah aus dem Fenster. Manchmal bewegte der Schatten eines Tiers sich durch die dunklen Gärten vor dem Haus.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Die weisse Prosa](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 21.08.2007 10:09 CEST

Die weisse Prosa wird farbig durch das Licht, das darauf fällt. Sie hat die Eigenschaften des Prismas, das das Licht entfaltet. Durch das lesende Auge wird die weisse Prosa farbig. Etwas wird farbig in uns beim Lesen. Stifter schrieb eine weisse Prosa. In neuerer Zeit finden wir sie bei Agota Kristof.

Aller Dinge Bestand

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 21.08.2007 10:07 CEST

Im Sohar finden wir eine schöne Beschreibung jener Kraft, die nach mystischem Verständnis die Welt in ihrem Innersten zusammenhält:

«Zwei Augen sind wiederum zu einem geworden. Von seinem wechselnden Blick ernährt sich alles. Wenn dieses Auge sich schlösse, vermöchte nichts mehr zu bestehen. Darum wird es geöffnetes Auge genannt, oberes Auge, heiliges Auge, überschauendes Auge, ein Auge, das nicht schläft noch schlummert, ein Auge das aller Dinge Wache, aller Dinge Bestand ist.»

In der Asche

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 19.08.2007 15:51 CEST

Martin Bubers «Die Erzählungen der Chassidim» geben uns luzide Einblicke in die jüdische Weisheitslehre. Manche der Geschichten sind sehr kurz, so die folgende, die den Titel «Der Ort des Feuers» trägt:

«Rabbi Mosche Löb sprach: „Feuer suchst du? Du findest es in der Asche.“»

Die Ordnung der Schneeflocken

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 14.08.2007 23:28 CEST

«Eines Morgens schneite es. Er stand am Fenster und schaute hinaus. Die Schneeflocken erinnerten ihn an Buchstaben in einem Buch. War ihre Ordnung je zu ergründen? Der Schnee in den Gärten wurde zur Haut, die die Dinge miteinander verband. Am Nachmittag schneite es noch immer; es schneite noch, als es dämmerte.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

Die Pupille

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.08.2007 21:54 CEST

«Rabbi Pinchas sprach: „Seit ich dem Schöpfer wahrhaft zu dienen begann, habe ich kein Ding mehr zu erlangen gesucht, nur genommen, was Gott mir gibt. Weil die Pupille dunkel ist, nimm sie alles Licht auf.“»

Martin Buber, «Die Erzählungen der Chassidim»

Begegnung

[[General](#)] [[Kurzprosa](#)] by auroraconsurgens @ 13.08.2007 21:51 CEST

Es war in einer Zivilschutzanlage. Ich erkannte den Tod nicht sogleich. Er trug eine schwarze Kapuze. Er kam auf mich zu, fasste mich am Handgelenk. Ich spürte seinen Atem. Ich stellte ihm allerhand Fragen, die er geduldig beantwortete. Seine Pupillen waren weissglühende Punkte. Ich hatte keine Angst vor ihm.

Die Reise ohne Ziel

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 10.08.2007 10:32 CEST

«Die Reise ohne Ziel: keine Reisezeiten, keine Reservationen, selbst das Reisemittel ist unbekannt. Vielleicht bleibt man, wie er, einfach zu Hause. Gewiss, andere gehen auf eine Weltreise, während man selbst höchstens ein bisschen durch die vertraute Umgebung streift. Sucht man etwas Bestimmtes? Ist man überhaupt unterwegs? Es ist – wie alles – ungewiss.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

Der Welttheoretiker

[[General](#)] [[Kurzprosa](#)] by auroraconsurgens @ 08.08.2007 20:18 CEST

Der Welttheoretiker erklärt die Welt, das ist sein Beruf. Er ist viel unter Menschen, hat aber eine natürliche Scheu vor ihnen bewahrt. Er spricht wenig. Seine Welttheorien gären irgendwo in ihm, sie halten sich versteckt, bis sie reif sind. Dann braucht er sie bloss noch zu Papier zu bringen. Einmal im Monat besucht der Welttheoretiker seine Geliebte. Auch mit ihr spricht er nicht viel. Das Sprechen, denkt er, wenn sie sich ausziehen, schadet meinen Welttheorien. Der Welttheoretiker weiss nicht, ob er die Frau liebt, und es wäre ihm lieber, er könnte ohne sie leben. Wenn er wieder von ihrem warmen Körper zu träumen beginnt, sucht er sie auf. Seine Lust schmerzt ihn innerlich. Heute ist der Welttheoretiker ein angesehener Mann. Wer eine Welttheorie braucht, findet sie in seinen Büchern.

Die Worte und die Dinge

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 08.08.2007 20:15 CEST

«Ohne Worte hören die Dinge auf zu sein.» So spricht der Wortverliebte. Der Dingverliebte sagt: «Ohne Dinge keine Worte.»

Der Schmerz

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 05.08.2007 14:57 CEST

Der Schmerz ist ein freier Geselle, er gehorcht allein dem Gesetz seines Meisters.

Passendes Leben?

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.08.2007 22:52 CEST

«Passte sein Leben noch zu ihm? Es kam ihm vor wie seine Wohnung, in der er schon viel zu lange lebte.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

Synthetisches Bewusstsein

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 02.08.2007 17:28 CEST

Früher Nachmittag im Büro. Das Geräusch des Regens am Fenster. Das Geräusch der Tastatur beim Schreiben. Das leise Summen des Druckers. Später ein Geräusch aus dem Büro nebenan. Noch jemand, Lichtjahre von dir entfernt. Sonst Stille. Du wartest. Du und dein synthetisches Bewusstsein.

Der Verrückte

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 01.08.2007 19:06 CEST

«Von einem bestimmten Zeitpunkt an wollte er keinen Menschen mehr versäumen. Er sah die anderen in einer ihm bis anhin unbekanntem Klarheit. Die gesonderten Teile, die die Menschen gewöhnlich vor den anderen verbargen, wurden ihm deutlich und gerade um ihretwillen liebte er nun jeden Menschen. Denn allein indem er ihn liebte, konnte er dem anderen gerecht werden. Es hatte ihn, wie nicht anders zu erwarten, verrückt gemacht.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

Der grüne Käfer

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 01.08.2007 19:05 CEST

«Immens war das Angebot zur Anknüpfung, denn jedes Augenpaar barg die Möglichkeit zur Begegnung. Warum zögerte er darauf einzutreten? Die Illusion der Bezuglosigkeit, der er sich gern hingab, war nichts anderes als die Flucht vor sich selbst. Kaum trat er auf die Strasse, setzte er sich in Bezug. Die Welt sagte: Ich lasse dich nicht allein. So sprach übrigens auch der grüne Käfer zu ihm, der seit Stunden unbeweglich neben dem Bücherregal an der Wand verharrte.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Nach Venedig](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 28.07.2007 13:23 CEST

«Wir fahren nach Venedig, um unter dem Eindruck der Schönheit über die Endlichkeit aller Dinge nachzudenken.»

Adam Zagajewski, «Das Vergrößerungsglas unseres Lebens» (NZZ vom 28.07.07)

[Natur und Gott](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 28.07.2007 13:13 CEST

Die Begründung der Natur aus Gott ist ein Irrtum. Die moderne Naturwissenschaft zeigt uns heute, dass die Natur keinen Gott braucht, der sie erdachte, auch nicht als Prinzip hinter allem. Es gibt keinen Geist, der das Schicksal des Universums steuert. Unsere Welt, die Erde, das Sonnensystem, der Kosmos überhaupt entstand aus einer langen Reihe von Zufällen, Gott als «Schöpfer» ist überflüssig. Der Gedanke einer durch göttlichen Willen wohleingerichteten Welt ist Unsinn. Im Lauf der Evolution sind Milliarden von Arten ausgestorben. Die Natur ist dem Menschen gegenüber kalt, es ist ihr gleichgültig, ob ein Mensch oder ein Tier stirbt, ob sich Sonnen bilden, explodieren oder zu Weissen Zwergen schrumpfen. Unser Universum wird sich immer weiter ausdehnen und dabei erkalten. Alles Licht wird erlöschen, am Ende wird selbst die Materie in diesem riesigen galaktischen Friedhofs zerfallen. Nichts mehr wird existieren. Kann das die Absicht eines gütigen Gottes sein?

[Im Garten des Nachbarn](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 28.07.2007 13:11 CEST

Die Sonnenblumen im Garten des Nachbarn sind während unserer Abwesenheit in die Höhe geschossen, schon bilden sich die grossen Blütenköpfe. Auch die Rosen blühen, lila und hellrot, ebenso blüht der violette Sommerflieder. Und eine weitere Farbe ist sichtbar geworden: das Blau reifender Zwetschgen. Und eben entdeckte ich die leuchtend roten Dahlien ...

[Worte](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 26.07.2007 11:55 CEST

Worte verbinden uns mit den Menschen, gesagte und ungesagte.

[The doctor's wife](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 23.07.2007 21:07 CEST

Im lesenswerten Roman «The doctor's wife» des gebürtigen Iren Brian Moore (1921-1999), der den Ausbruch einer Frau mittleren Alters aus ihrem bisherigen Leben schildert, findet sich gegen Ende ein Gespräch zwischen der Protagonistin und einem Priester über den Glauben. Die Frau hat zu diesem Zeitpunkt nicht nur ihren Mann und ihr Kind verlassen, sondern auch

ihren Geliebten, dem sie trotz ihrer Liebe nicht nach Amerika gefolgt ist. Sie bleibt allein in Paris zurück, wo sie den Priester aufsucht. Nachdem sie ihm erzählt hat, was geschehen ist, nimmt der Dialog in der Kathedrale von Notre-Dame folgenden Verlauf:

The priest looked at her left hand. «Have you left your husband?»

«Yes, I have.»

The priest separated his hands, turning the palms down on the ledger. «I see. And now you are going to start a new life?»

«Yes.»

«I remember the last time we talked,» the priest said. «You said then that you are not religious.»

«Yes.»

The priest looked beyond the pool of light, out into the darkness of the nave. «You do not believe in God?»

«I did once. But I don't now.»

«Why not, Madame?»

«Because it doesn't make sense. You can't go on believing, once you think the idea of God is ridiculous.»

The priest smiled, showing the gap between his teeth.

«I can,» he said. «And I do.»

She looked at him through swollen eyelids. «That's a funny thing for a priest to say.»

«I know,» the priest said. «It doesn't make sense. But believing in God is like being in love. You don't to have reasons, or proofs, or justifications. You are in love, voilà tout. You know it.»

The woman began to weep.

[An Feuer entzündest du Feuer](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 23.07.2007 20:35 CEST

Bei Symeon dem Neuen Theologen (970-1040) lesen wir Worte, die uns durch ihre Unkonventionalität wieder einmal vor Augen führen, was Sprache im Grunde vermag:

«Meine Zunge entbehrt der Worte, und was in mir geschieht, sieht mein Geist wohl, aber er erklärt es nicht. Er schaut das Unsichtbare, das aller Gestalt Ledige, durchaus Einfache, nicht Zusammengesetzte, und an Grösse Unendliche. Denn er erblickt keinen Anfang, und kein Ende schaut er, und ist gänzlich keiner Mitte bewusst, und weiss nicht, wie er das sagen soll, was er sieht. Etwas Ganzes erscheint, wie ich meine, und nicht mit dem Wesen selbst, sondern durch eine Teilnahme. Denn an Feuer entzündest du Feuer und das ganze Feuer empfängst du: jenes aber bleibt ungemindert und ungeteilt wie vordem. Gleichwohl sondert sich, was mitgeteilt wird, von dem Ersten; und als ein Körperhaftes geht es in mehrere Leuchten ein. Jenes aber ist ein Geistiges, unermesslich, untrennbar und unerschöpflich. Denn nicht schneidet es sich, wenn es sich hingibt, in viele, sondern verharrt ungeteilt, und ist in mir, und geht drinnen in meinem armen Herzen auf wie eine Sonne oder runde Sonnenscheibe, dem Lichte ähnlich, denn es ist ein Licht.»

[Ein Traum Friedrich Nietzsches](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 20.07.2007 08:47 CEST

Carl Albrecht Bernoulli schildert, wie Friedrich Nietzsches in einer Gesellschaft, einen Traum erzählte: «Einmal erzählte er seiner Tischdame: “Mir hat kürzlich geträumt, meine Hand, die vor mir auf dem Tische lag, bekam plötzlich eine gläserne, durchsichtige Haut; ich sah deutlich in ihr Gebein, in ihr Gewebe, in ihr Muskelspiel hinein. Mit einem Mal sah ich eine dicke Kröte auf meiner Hand sitzen und verspürte zugleich den unwiderstehlichen Zwang, das Tier zu verschlucken. Ich überwand meinen entsetzlichen Widerwillen und würgte sie hinunter.“ Die junge Frau lachte. “Und darüber lachen Sie?“ fragte Nietzsche mit furchtbarem Ernste und hielt seine tiefen Augen halb fragend, halb traurig auf seine Nachbarin gerichtet. Da ahnte diese, wenn sie es auch nicht ganz begriff, es habe hier ein Orakel im Gleichnismunde zu ihr gesprochen und Nietzsche ihr durch eine schmale Spalte den Blick in den dunklen Abgrund seines Innern aufgetan.»

Carl Albrecht Bernoulli: Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft. (Zitiert nach C.G. Jung: Symbol und Libido.)

[If this is coffee](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 20.07.2007 08:44 CEST

«Look here, steward, if this is coffee, I want tea; but if this is tea, then I wish for coffee.»

Wandaufschrift im Mill Court Coffee Shop im Städtchen Donegal (Irland).

[Irisches Sprichwort](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 15.07.2007 21:25 CEST

«Both your friends an your enemy think that you will never die.»

[Alle Dinge](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 20.06.2007 23:30 CEST

«Ach, wollte die Seele nur innen wohnen,
so hätte sie alle Dinge gegenwärtig.»

Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate

[Fügung](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 20.06.2007 22:53 CEST

«Geh! fürchte nichts! es kehret alles wieder,
Und was geschehen soll, ist schon vollendet.»

Friedrich Hölderlin, Der Tod des Empedokles

[Yogisches Fliegen](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 18.06.2007 21:37 CEST

In der Bildungsbeilage der NZZ findet sich ein Inserat der Maharishi International School, die ihren Schülern «ganzes Wissen» verspricht. Zitat aus dem Werbetext: «Grundlage ist die bedeutendste Entdeckung der modernen Wissenschaft: das Einheitliche Feld. Die Schüler erfahren das Einheitliche Feld, täglich und direkt, in ihrem eigenen, selbstrückbezogenen Bewusstsein. Angewandt wird die weltweit fortgeschrittenste Bildungsmethode: Transzendente Meditation und ihre Fortgeschrittenen-Techniken, einschliesslich Yogischen Fliegens.»

Ja, Fliegen will gelernt sein. Anmeldung für Interessierte: Tel. 044 260 44 70.

[Der Mensch als Episode](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 15.06.2007 22:52 CEST

Das Geräusch des Regens im Garten als Meditation. Wir werden selbst zum Regen, der fällt. Heute Nachmittag erinnerte er mich an die Tessiner Regennächte im Onsernonetal vor einigen Jahren. Damals gingen schwere Gewitter nieder. Immer wieder wurde ich vom Donnern aus dem Schlaf gerissen. Der Regen und die unendliche Dunkelheit über dem Tal waren unheimlich. Das Rinnen und Tropfen des Wassers ums Haus, das Rauschen des Flusses aus der Tiefe. Ich glaubte die Last des Berges zu spüren, sein ungeheures Gewicht, das auf die Häuser am Hang zu drücken schien. Übrigens hat Max Frisch den Regen im Onsernonetal schön beschrieben in seinem Buch «Der Mensch erscheint im Holozän». Es ist wahr: der Anblick des Tals, besonders bei Regen, hat etwas Urweltliches. Das wuchernde Grün, die nassen Felsen, die Nebelschwaden, die den Hängen entlangziehen und alles in ein undurchdringliches Weiss hüllen. Der Mensch kann in einer solchen Szenerie nur mehr als Episode gedacht werden.

[Das Erscheinen der Christine Brahe](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 15.06.2007 22:44 CEST

Rainer Maria Rilke schildert in «Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge» das Erscheinen der toten Christine Brahe, einer Person, die «das Recht hat, hier zu sein», wie der Grossvater Maltes einmal bemerkt. Man sitzt gerade zu Tisch, als eine Tür aufgeht und das Unheimliche geschieht.

«In demselben Augenblick wandten sich meine Blicke unwillkürlich nach der gewissen Türe, und wirklich: Christine Brahe trat ein. Mein Nachbar, der Major, machte eine heftige, kurze Bewegung, die sich in meinen Körper fortpflanzte, aber er hatte offenbar keine Kraft mehr, sich zu erheben. Sein braunes, altes, fleckiges Gesicht wendete sich von einem zum andern, sein Mund stand offen, und die Zunge wand sich hinter den verdorbenen Zähnen; dann auf einmal war dieses Gesicht fort, sein grauer Kopf lag auf dem Tische, und seine Arme lagen in Stücken darüber und darunter, und irgendwo kam eine welke, fleckige Hand hervor und bebte.

Und nun ging Christine Brahe vorbei, Schritt für Schritt, langsam wie eine Kranke, durch unbeschreibliche Stille, in die nur ein einziger wimmernden Laut hineinklang wie eines alten Hundes. Aber da schob sich links von dem grossen silbernen Schwan, der mit Narzissen gefüllt war, die grosse Maske des Alten hervor mit ihrem grauen Lächeln. Er hob sein Weinglas meinem Vater zu. Und nun sah ich, wie mein Vater, gerade als Christine Brahe hinter seinem Sessel vorüberkam, nach seinem Glase griff und es wie etwas sehr Schweres eine Handbreit über den Tisch hob. Und noch in dieser Nacht reisten wir.»

[Unbewusste Abweisung?](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 12.06.2007 22:09 CEST

Nach langer Zeit begegnete ich ihr wieder. Wir begrüßten uns freundlich. Noch während wir die ersten Worte wechselten, blickte sie schon an mir vorbei in irgendeine Ferne und ich hatte unwillkürlich das Gefühl nicht mehr vorhanden zu sein. Wieder überraschte mich ihre Abweisung, die ich von früher her bereits kannte. Kann es sein, dass sie ihr gar nicht bewusst ist?

[Das Verhängen der Spiegel](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 12.06.2007 22:04 CEST

Das Verhängen der Spiegel im Haus eines Verstorbenen. Er ist uns unsichtbar geworden und wir werden es ein Stück weit mit ihm.

[Der Meister der Möglichkeit](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 12.06.2007 22:00 CEST

Ich kenne ihn seit meiner Jugend und manchmal ängstigt mich die lange Zeit unserer Bekanntschaft. Er kommt seltener als früher, aber noch immer weiss ich nicht, wie ich mich von ihm befreien könnte. Vielleicht gelingt es mir, indem ich endlich von ihm spreche, was nicht leicht ist, denn er lebt vor allem in seinen Vorstellungen. Ja, es gibt tausend Dinge, die er tun könnte, aber er verharrt in der Betrachtung ihrer Möglichkeit. Ohnehin, die Welt scheint ihm nicht sehr gut eingerichtet, kein Wunder also, dass er überall das Haar in der Suppe findet. Es gibt nichts, was sich wirklich lohnte zu tun. Nötig zu sagen, dass das Wörtlein «aber» eines ist, das er am häufigsten benutzt? Was ich auch vorbringe, ich höre schon seinen Widerspruch. Er denkt oft daran, wie es wäre, würde alles anders, doch manchmal beginnt er sogar an dieser Möglichkeit zu zweifeln; dann zieht das Nichts sich sehr eng um ihn und er bekommt Angst. Am meisten ängstigt ihn vielleicht die Möglichkeit seines Todes, er ahnt, dass sich darin etwas von seinem Leben verkörpert. Ich beneide ihn nicht, aber lange Zeit faszinierte er mich, es war, als wir noch zusammen lebten. Ja, er wohnte im gleichen Zimmer wie ich, jahrelang. Ich weiss nicht, wie ich es so lange mit ihm aushalten konnte. Heute lebt er anderswo, aber wie gesagt, er kommt noch hin und wieder zu Besuch, meistens wenn ich es nicht erwarte. Seine Urteile über Menschen sind wie schon früher absolut. Hätte jemand etwas anderes erwartet? Lange Zeit verstand ich nicht, dass er mich suchte, um durch mich zu leben. Ich habe viel über ihn nachgedacht und je älter ich werde, desto weniger verstehe ich ihn. Manchmal erscheint er mir wie ein kleines Kind, das tausend Spielzeuge zur Verfügung hätte, aber mit keinem je spielt. Ich glaube, er hat eine starke Sehnsucht nach Erlösung, die er

sich nicht zugibt. Erlösung ist etwas für andere, er kann sehr gut ohne Erlösung sein, hat er es nicht zur Genüge bewiesen? Ja doch, er ist der Meister der Möglichkeit, der warten muss auf seine Zeit. Ich fürchte, sie wird nie kommen. Wo wird er später sein? Ich wage nicht es zu denken.

Schrift

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 07.06.2007 21:18 CEST

Schrift als Ausgleich des Ungleichgewichts in uns. In Anlehnung an Freud: «Wo Spannung ist, soll Schrift werden.»

Wolfgang Hilbig

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 07.06.2007 21:16 CEST

In der NZZ erschien ein einfühlsamer Nachruf auf Wolfgang Hilbig, der am 2. Juni an Krebs starb. Eine Fotografie zeigte den Autor kurz vor seinem Tod. Er hatte ein sympathisches Gesicht. Ich las vor gut zehn Jahren sein Buch «Alte Abdeckerei», dessen morbide Atmosphäre eine gewisse Faszination auf mich ausübte. Ich erinnere mich an die Schilderung einer Art Endzeitlandschaft, wo ein Gebäude, eben jene längst nicht mehr genutzte alte Abdeckerei, von Unkraut und Gräsern überwuchert wird. Wasser tropft durch schadhafte Dächer, Blumen wachsen aus verfallenden Mauern. Im Licht der Sonne glänzt dieser Ort seltsam klar auf. Das Licht steht im scharfen Gegensatz zur Verwesung, zum Tod, die in der alten Abdeckerei atmosphärisch nachwirken. Das Buch, dem etwas Statisches anhaftet, ist wohl eine Erinnerung des Autors. – Seltsam auch, wie die Fotografie Hilbigs mich beim Lesen des Nachrufs berührte und wie mir sein Gesicht dann beim Schreiben wieder vor die inneren Augen trat. Es lag wohl an der Verletzlichkeit in den Augen eines Menschen, der den Tod nahe vor sich sieht.

Hengst und Stute

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 07.06.2007 17:50 CEST

Gegen Mitternacht wurde ich durch Gepolter, Herumgehen und lautem Reden in der Wohnung über mir aus tiefstem Schlaf geweckt. Meine Nachbarin hatte wieder einmal Besuch und war spät nach Hause gekommen. Es folgte das gewohnte Hin und Her, das eine gute Stunde dauerte. Dann – der letzte Toilettenbesuch war erfolgreich absolviert – folgte die Hauptsache, die seltsam lustlos ausfiel. Der Hengst schien auch schon in besserer Auftreitlaune, das Wiehern der Stute klang auch schon beherzter. Alles in allem ein kurzer trockener sexueller Reflex, ohne rechte Form. Dann Grabesstille.

Die Jagd der Fledermaus

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.06.2007 11:32 CEST

«Abend, und noch keine Sterne. Am Waldrand, in der Dämmerung, jagte eine Fledermaus. Er hatte oft über das Rätselhafte ihrer unruhigen und unvorhersehbaren Flugbahn gestaunt. Selbstvergessen sass er auf der Bank und schaute in den Abend. Schrieb man wirklich das 21.

Jahrhundert? Er war sich plötzlich nicht mehr sicher. Die Jagd der Fledermaus jedenfalls war nicht an eine bestimmte historische Zeit gebunden, sie fand ausserhalb der Geschichte statt. Vor tausend Jahren war sie nicht anders verlaufen als heute. Dies bedenkend, wurde die Zeit selbst ihm zu einer Illusion.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Amiels Ausflug in die Erotik](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.06.2007 11:21 CEST

Nach der Veranstaltung im Literaturhaus über H.-F. Amiel (1821-1881), dessen Tagebücher zur klassischen französischen Literatur zählen, der Gedanke: «Wer die Frau idealisiert, macht sie sich unerreichbar.» Amiels Beziehungen zu Frauen waren so genannt platonischer Natur. Eine Frau aus Fleisch und Blut, die er liebte, scheint ihm zeitlebens nicht begegnet zu sein. Die einzige Eintragung im Tagebuch über eine Begegnung mit einer Frau «im Fleische» wirkt denn auch intellektuell verbrämt; daher auch das Gelächter aus dem Publikum, als sie vorgelesen wurde. Da spielt sich doch tatsächlich ein Vierzigjähriger ohne jegliche erotische Praxis nach seiner ersten Nacht mit einer Frau, die er nicht einmal liebt, als Sexualexperte auf und verkündet wortreich, dass am erotischen Genuss nichts dran sei. Das ist, als würde Casanova uns über die Vorzüge der Askese belehren.

[Die Farben des Abends](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.05.2007 21:31 CEST

Nach dem langen Regen zeigte sich heute Abend die Sonne. Das Licht leuchtete über der Stadt, die in goldenem Dunst zu liegen schien. Die Wiesen und die Bäume vor dem Haus glänzten im Abendlicht. Nach Sonnenuntergang verfärbten die Wolken sich lila und an den Rändern rötlich. Jetzt leuchtet der Himmel über der langsam dunkel werdenden Stadt nach, wo die ersten Lichter angehen.

[Sommergras](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 26.05.2007 19:16 CEST

Basho hat uns Haikus hinterlassen, die uns in ihrer Klarheit und manchmal auch Rätselhaftigkeit nicht mehr aus dem Sinn gehen. Zwei Beispiele:

«Tiefer Herbst.
Mein Nachbar –
wie mags ihm gehn?»

«Sommergras
ist alles, was geblieben ist
vom Traum des Kriegers.»

Ein Erwachen

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 26.05.2007 19:05 CEST

«Das Schlagen der Lichter im Traum weckte ihn. Er war am Ende der Tage gewesen, in einer fernen Zukunft, von wo die graue Brandung der Zeit gegen das unerwachte Bewusstsein seiner Gegenwart schlug. Nun lag er im Halbschlaf und wieder gab es kein Zurück. Doch der Tod hatte seinen gewohnten Schrecken verloren; niemand brauchte ihn mehr zu fürchten.»

Hugo von Ueberlingen, Der Monolog des Wortes

Die Augen des Tiers

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 26.05.2007 19:04 CEST

«Die Augen des Tiers haben das Vermögen einer grossen Sprache.»

Martin Buber

Ins Unbeschränkte

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 23.05.2007 21:04 CEST

Das Ich wurde geboren im Meer der Zeit. Es war nicht vorgesehen. Nun ist es da und fordert uns auf, in seinem Sinn zu handeln. Wir kennen seine Versuchungen, denen wir oft genug nachgegeben haben. Die Zeichen aber widerstehen dem Wissen. Was weiss das Ich? Wenig genug. Es hält fest an seinem Plan. Wir folgen ihm eine Zeit. Dann nicht mehr. Wir verlassen die vorgesehene Bahn. Treten über ins Unbeschränkte.

Die Vorstellung der Unüberschreitbarkeit

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 23.05.2007 20:56 CEST

Ein Autor, der nurmehr eine literarische Endfigur variiert, wird langweilig. Es gibt keine Entfaltung mehr in seinem Werk, es wird kein Neuland mehr betreten. Beckett, Kafka, Bernhard, Burger gehören hierher. Sie perpetuierten die Vorstellung der Unüberschreitbarkeit eines geistigen Standpunktes, glaubten sich am Ende der Entwicklung. Für sie gab es keinen Ausgang aus der Kontingenz menschlichen Daseins. Die literarischen Figuren, die sie schufen, waren Prototypen eines Daseins ohne Transzendenz. Daraus schöpften sie bis heute ihre literarische (Überzeugungs-)Kraft, darin liegt aber auch ihre Begrenztheit. Viele Leser erkannten sich in ihnen wieder, doch ihre Zeit ist vorüber.

Der Existenzialismus ist ein notwendiger Markstein im geistigen Leben, wird aber nie das Ende der Entwicklung sein. Albert Camus ahnte das, weshalb er den quasireligiösen Ausweg des «mittelmeerischen Denkens» vorschlug, worin sich die Grenzüberschreitung zum Offenen hin manifestierte.

Ohnehin: Bekenntnisse zum Atheismus muten heute seltsam harmlos. Die Beschäftigung mit einem neuen Verständnis von Transzendenz, das sich am ehesten in den mystischen

Traditionen der grossen Weltreligionen verankern liesse, wäre notwendig. Ansätze in der öffentlichen Diskussion existieren, in ihnen liegt Zündstoff, denn aus der Verständigung darüber liesse sich ein Band zwischen allen Kulturen knüpfen. Eine solche Verständigung ist jenen, die glauben, die Wahrheit zu besitzen, immer ein Dorn im Auge gewesen.

[Geschichte](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.05.2007 11:34 CEST

Die Geschichte, von der wir Kenntnis haben. Wir verstehen sie in dem Mass, wie wir uns selber verstehen. Daher das Geheimnis der Geschichte.

[Heute](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.05.2007 10:46 CEST

Der Morgen der Vögel.

[Kind der Traumzeit](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.05.2007 10:45 CEST

Die kleinen Abschweifungen, die plötzlichen Leerstellen bei hellwachem Bewusstsein, wo unsere Sehnsucht nach dem Niegewordenen sich umso deutlicher manifestiert, scheint ein Relikt aus der Traumzeit zu sein. Damals, als unser Ich sich eben erst von den Dingen abzugrenzen begann und Steine, Pflanzen und Tiere in uns lebten als die ununterschiedenen Repräsentationen einer unerklärlichen Schöpfung, denen wir elementare Kräfte zuschrieben wie Heil und Unheil, Glück und Unglück, damals, als unsere Seele in den Dingen lebte, existierten wir in einer Art Vorform bewusster Gegenwart, bewusster Existenz, lebten wir – es gibt kein besseres Wort dafür – träumend. Wir Modernen, Heutigen, haben den Traum aus unserem Alltag verbannt, wir haben ihn durch unseren begrifflich-rationalen Pragmatismus ersetzt, er figuriert am Ende unserer nie zu bewältigenden Lebenspflichtenliste. «Morgen», sagen wir immer, wenn wir an ihn denken, weil wir heute keine Zeit für ihn haben, aber dieses Morgen kommt nie. Doch dann kann es plötzlich geschehen, in einem dieser unwahrscheinlichen Momente der Leere, zum Beispiel beim Blick aus dem Fenster in die klare unbegreiflich zerbrechliche Gegenwart eines Sommermorgens, dass die Erinnerung an den Traum wieder hervortritt, schärfer, klarer, fordernder, und augenblicklich, nichts mehr denkend, nimmt die Traumzeit uns wieder auf wie einst in grauer Vorzeit, fraglos, als ihr erstgeborenes Kind.

[Als die Energie zögerte](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 16.05.2007 17:56 CEST

«Als die Energie zögerte, wurde der Weg frei.»

Marc Winter, Die Verzögerung

[Die Abhängigkeit gewisser Männer](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 16.05.2007 17:53 CEST

Die Abhängigkeit gewisser Männer von einer Frau. Abhängig von ihrem Geheimnis, das sie nicht preisgibt.

[Wer keine Probleme will](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 16.05.2007 17:52 CEST

«Wer keine Probleme will, muss auf alle sozialen Beziehungen verzichten.» So meinte einmal ein Freund. Das ist die eine Seite. «Keine Probleme» hätte auch ein vollständig entwickeltes Individuum: es agiert und reagiert in jeder Situation auf die ideale Weise. Der chinesische Weise kommt dem nahe.

[Person](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.05.2007 22:26 CEST

Person – personare: durchklingen. Das Durchklungene.
Und: Achte auf die Person, denn die Person – sie achtet auf dich.

[Der Papst und das Dogma der Unmenschlichkeit](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.05.2007 22:24 CEST

In der NZZ ist heute über die Reise des Papstes nach Brasilien Folgendes zu lesen: «In einem Gespräch während der Reise hatte der Papst laut Presseberichten die Exkommunikation von Politikern befürwortet, die die Hand dazu reichten, das absolute Verbot des Schwangerschaftsabbruches zu differenzieren.» In Brasilien finden laut NZZ ungeachtet des gesetzlichen Verbots unzählige Abtreibungen statt, «oft unter grässlichen Umständen», weshalb der brasilianische Präsident die Abtreibung als eine Angelegenheit der öffentlichen Gesundheit und nicht der Moral betrachte. Die katholische Kirche aber gehorcht weiterhin dem Gesetz der Unmenschlichkeit. Mit ihrer dogmatischen Haltung in der Abtreibungsfrage (und nicht nur da) verschliesst sie die Augen vor der Lebenswirklichkeit der Menschen. Kein Gesetz kann jemals der Lebenssituation einer Frau gerecht werden, die so verzweifelt ist, dass sie keinen anderen Ausweg weiss, als ihr Kind abzutreiben. Die Dummheit des Papstes leistet dem Elend Vorschub; ich kann nicht umhin sie böse zu nennen.

[Woran du dich erinnerst](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.05.2007 22:20 CEST

Woran du dich erinnerst und woran nicht. Warum.

[Die Bäume im Wind](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.05.2007 22:19 CEST

Hinter dem Fenster stehend, betrachtest du die Bäume im Wind. Das Schillern des Laubs in der Sonne. Das Magische der geräuschlosen Bewegung.

[Hier](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.05.2007 22:14 CEST

«Hier, je suis allé au bord du lac. L'eau est très noire maintenant, très sombre. Tous les soirs, embarquent parmi les vagues quelques jours oubliés. Ils s'en vont vers l'horizon comme s'ils naviguaient en mer. Mais la mer est loin d'ici. Tout est si loin.»

Agota Kristof, «Hier»

[Gewisse Ängste](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.05.2007 22:11 CEST

Die Angst, nicht gebraucht zu werden; die Angst, gebraucht zu werden. Die Angst zu brauchen.

[«Dä Vollmond!»](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 08.05.2007 23:03 CEST

Die Begeisterung meiner sechsjährigen Nichte, als sie den Vollmond erblickte, der eben über den Häusern aufgegangen war; laut jubelnd – «Dä Vollmond! Dä Vollmond!» – lief sie ihm auf der Strasse entgegen.

[In ungeteiltem Lichte](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 08.05.2007 22:52 CEST

In Ernst Jüngers Tagebüchern aus dem 2. Weltkrieg finden wir einige Meditationen über den Tod. So die folgende:

«Demgegenüber ist zu sagen, dass wir beim Rücktritt Organe gewinnen werden, die wir nicht kennen, obwohl sie in uns angelegt und vorgebildet sind, wie etwas die Lungen im Kinde, das die Mutter im Schosse trägt. Die körperlichen Augen werden gleich unserer Nabelschnur verdorren; wir werden mit einer neuen Iris ausgestattet sein. Und wie wir hier die Farben im Ungeteilten sehen, so dort mit höherem Genusse ihr Wesen im ungeteilten Lichte.»

«Das zweite Pariser Tagebuch», 23. März 1943

[Nils Lyhne und die Wurzel der Müdigkeit](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 08.05.2007 22:50 CEST

In Jens Peter Jacobsens schönem Entwicklungsroman «Nils Lyhne» finden wir bedenkenswerte Einsichten über den Gang des menschlichen Lebens, unter anderem über die gefährliche Wirkung der Resignation, der Nils Lyhne, der tragische Held der Geschichte, zu erliegen droht:

«Denn es ist ja so, dass wenn die erste Jugend vorüber ist, früh oder spät, je nachdem der Naturgrund eines Menschen ist, so dämmert der Tag hervor, wo die Resignation wie der Versucher zu uns kommt und uns dazu verlocken will, dem Unmöglichen Lebewohl zu sagen und sich zufrieden zu stellen. Und die Resignation hat so vieles, was für sie spricht; denn wie oft sind nicht die idealen Forderungen der Jugend zurückgewiesen, ist ihre Begeisterung beschämt und ihre Hoffnung vernichtet worden!»

Und über die Müdigkeit heisst es weiter unten:

«Nils Lyhne war müde; diese häufigen Anläufe zu einem Sprung, der niemals gesprungen wurde, hatten ihn ermattet. Alles erschien ihm hohl, wertlos, verdreht und verwirrt und ausserdem so klein; er fand, es sei das Natürlichste, sich Ohren und Mund zu verstopfen und sich dann in seine Studien zu vertiefen, die nichts mit dem Dunst der Welt zu schaffen hatten, sondern die wie eine stille Meerestiefe für sich waren, mit friedlichen Tangwäldern und wunderlichen Tieren.

Er war müde, und die Wurzel seiner Müdigkeit war aus seiner verfehlten Liebeshoffnung entsprungen; von dort hatte sie sich schnell und sicher über sein ganzes Wesen, über all seine Fähigkeiten und Gedanken ausgebreitet.»

[Der grasgrüne Hut](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 05.05.2007 12:02 CEST

Der grasgrüne Hut der jungen Frau im Tram. Das Geheimnis um die Hüte, die das weibliche Gesicht so seltsam verschönern.

[Kündigung einer Liebe](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 05.05.2007 12:01 CEST

«Kündigung einer Liebe. Was ist geschehen? Niemand wird es je wissen. Lange angekündigt, kommt das Ende der Liebe über Nacht. Man geht ohne Erklärung. Natürlich hätte man noch tausend Dinge zu erklären, aber jetzt hilft alles nichts. Wer sich jetzt erklärt, macht sich in den Augen des Gegenübers unglaubwürdig. Wie eine Verhöhnung klingen im Spiegel des anstehenden Nichts alle Erklärungen. Es gibt kein Morgen mehr und auch kein Heute, das ist alles. Der Schnitt geht tief, der Andere spürt nur mehr die Wunde, die ihm geschlagen wurde. Drum gibt es für ihn nichts mehr zu verstehen. Und auch wenn er um das Gegenüber kämpft, es wird ihm kaum Erfolg beschieden sein. Man hat aufgehört zu lieben, das ist alles. Grausam

ist, dass es wahr ist. Es musste sein, man weiss nur nicht warum. Nun muss jedes seines Weges gehen. Vielleicht wird man es später verstehen, jetzt ist kein Gedanke mehr möglich. Unbeantwortet verhallt das Bleib! im leeren Raum, das beide plötzlich umgibt. Man hat Phantomschmerzen, ein lebendiger Teil wurde einem genommen.

Wird man zu Freunden werden? Vielleicht. Nur sieht die Liebe der Freundschaft stets mit Zweifeln entgegen, am liebsten möchte sie den anderen so in ihrer Erinnerung behalten, wie sie ihn in den letzten guten Stunden erlebte. Freundschaft nach der Liebe bleibt eine heikle Sache, zu oft belügt man sich nur selbst dabei. Was hätte die Freundschaft zu bieten, was die Liebe vermissen liess? Nicht einmal Schonung – denn auch die Liebe schonte und das in einem anderen Sinn als die Freundschaft. Nein, die Liebe ist keine Therapie, wenigstens keine im herkömmlichen Sinn. Aber nun ist alles anders. Jemand ging fort, jemand blieb zurück. Manchmal war man ein Leib, eine Seele. Wie soll man ertragen, dass es nun plötzlich anders sein soll? Aber es gibt kein Zurück, die plötzliche Distanz hat selbst die kümmerlichen Reste des gemeinsamen Geistes verschüttet. Vielleicht erklärt das am meisten, am tiefsten. Man kann den andern jetzt nicht mehr lieben, selbst wenn man ihn noch liebt. Man weint um ihn und in Gedanken wird man immer wieder zu ihm zurückkehren. Noch einmal wird man die gemeinsamen Wege mit ihm gehen. Das Meer hat man zusammen gesehen. Es war gut und wird es bleiben. Wie lange die Liebe währte, ist jetzt gleichgültig; die Zeit war der Liebe niemals ein Kriterium. Manche haben an einem Tag das Ganze erlebt, es sind vielleicht die Glücklichen. Andere haben viele Jahre zusammen gelebt, auch für sie wird es nun Zeit. Warum? Sie wissen es nicht und es wird ihre Verzweiflung. Ohne Warum ist die Liebe gekommen, ohne Warum geht sie. Man weiss, dass es so sein muss, und doch erträgt man es nicht. Man stirbt in der Liebe, die stirbt; denn man kann nicht glauben, dass die Liebe die Zeit überdauert. Unvorstellbar jetzt, dass der Schmerz vorüber gehen wird. Man kann es nicht glauben, aber später wird es so sein. Meistens. Aber es gibt auch jene Unheilbaren, die am Verlust zerbrechen. Sie können nicht mehr leben und legen sich neben ihre tote Liebe ins Grab. Dort bleiben sie und ihnen gilt unser Gedenken. Ja, alles wird anders, wenn ein Mensch geht. Es gibt keine Erklärung dafür, so oft wir auch darum bitten. Niemand kann es uns erklären ausser die Liebe, aber die Liebe schweigt. Unerbittlich treibt sie uns hinaus und bleibt doch unsere einzige Hoffnung.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Was wir vergessen haben](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 05.05.2007 11:42 CEST

Ich sehe ihn seit Jahren beim Römerhof. Neulich stand er wieder an der Tramhaltestelle, die Hand über den Augen, um sich vor der Sonne zu schützen. Er ist gross, sehr hager, stets unrasiert. Er muss wohl siebzig Jahre alt sein. Lange Zeit, ich weiss nicht warum, hielt ich ihn für einen Körpertherapeuten. Stets trägt er Sandalen, im Winter mit dicken Wollsocken. Seine Erscheinung stimmt mich heiter, wenn ich zweifle, ist sie mir ein Trost. Warum fällt er mir überhaupt auf? Vielleicht, weil er so seltsam fern von unserer Welt zu leben scheint, jenen Dingen zugewandt, die uns, die Geschäftigen, nur selten erreichen, weil sie uns nutzlos erscheinen. Ist es möglich, dass er etwas weiss, was wir vergessen haben?

Schneewittchen

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 05.05.2007 11:40 CEST

Das konservierte Bild der Geliebten, das nach Jahren wieder auflebt. Es erinnert an Schneewittchen im Glassarg. Die träumende Anima? So liesse sich sagen ...

Vil süeze frowe

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.04.2007 21:26 CEST

«Vil süeze frowe höhgelopt mit reiner güete,
 dîn kiuscher lîp gît wünneberndez höhgemüete,
 dîn munt ist roeter danne ein liehtiu rose in towes blüete
 got hât geoehet und gehêret reine frouwen,
 daz man in wol sol sprechen unde dienen zaller zît.
 der werlte hort mit wünneclîchen freuden lît
 an ir, ir lob ist lûter unde klâr, man sol sie schouwen.
 für trûren und für ungemüete ist niht sô guot,
 als an ze sehen ein schoene frowen wol genuot,
 sô si ûz herzen grunde ir friunde ein lieblich lachen tuot.»

Walther von der Vogelweide

Vor dem Gewitter

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.04.2007 21:24 CEST

Vor dem Gewitter wurde es düster im Wald und sehr still. Ich hielt inne, horchte. Die ersten Regentropfen fielen. Der Ort wirkte auf einmal sehr verlassen. Die Plötzlichkeit dieser Empfindung.

Das verlorene Gesicht

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.04.2007 21:24 CEST

Auf der ersten Blick scheint dieses Gesicht ganz bei sich zu sein. Es ist aber – bei näherer Betrachtung – ein in seiner Einsamkeit sehr unruhig gewordenes Gesicht, das sich am Rande der bewohnbaren Welt bewegt. Es führt Selbstgespräche und verirrt sich leicht, denn es fehlen ihm alle äusseren Bezugspunkte. Das zeigt sich insbesondere daran, dass das Gesicht gar nicht mehr zu wissen scheint, wie es auf seine Umgebung wirkt. Würde man das Gesicht ansprechen, es wäre zu Tode erschrocken; es kann sich nicht vorstellen, dass Worte es jemals wieder meinen könnten. Unter seiner Einsamkeit verbirgt sich eine unreal gewordene Lebendigkeit, die sich an etwas weit Zurückliegendes erinnert. So existiert das Gesicht in einem tiefen Widerspruch zu sich selbst. Es vermisst niemanden mehr und trotzdem scheint es irgendwo im Hintergrund an der Erschaffung des fehlenden Gegenübers – des vermissten Augenpaars – zu arbeiten. Es ist eine lange Arbeit, die niemand versteht, der dieses Gesicht nicht selbst einmal trug (und wer es trug, vergisst es nicht). Und auch wenn dem Gesicht die

Schöpfung jetzt nicht gelingt, einmal wird sie ihm gelingen. Gelingt dann auch die Schöpfung am Gesicht?

Beim Betrachten einer Fotografie

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 27.04.2007 08:18 CEST

War ich das? Ich war es und ich war es nicht. Noch könnte ich es sein, noch bin ich es. Aber ich bin es nicht mehr, war es nie. Werde ich es je wieder sein?

In einer jeden Sprache

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 27.04.2007 08:16 CEST

«Buddha, der Herr, sprach:

In der Sprache der Engel,
der Schlangen, der Feen,
in der Sprache der Dämonen,
der Sprache der Menschen,
in ihnen allen habe ich
auseinandergesetzt
die tiefen Lehren des Gesetzes
und in einer jeden Sprache,
dass jedwedem Wesen sie erfassen mag.»

«Tibetanisches Vogelbuch», Verlag Die Arche, 1957

Muschg denkt über Blochers Rücktritt nach

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 27.04.2007 08:12 CEST

Die NZZ druckte neulich einen Leserbrief von Adolf Muschg über die jüngste Entgleisung von Bundesrat Blocher ab. Darin fragt der Autor – leider etwas zu verklausuliert – warum Herr Blocher nicht endlich zurücktritt. Muschg schreibt: «Moritz Leuenberger hat mit dem Florett auf den Flegel reagiert. (...) Wenn in Japan ein Zug entgleist, tritt der Verkehrsminister zurück. Die Entgleisungen Herrn Blochers vermögen seiner Eignung als Justizminister nichts anzuhaben. Das nennt man eine robuste Demokratie. Muss man lernen, mit Fontane zu sagen: Legt's zum Übrigen?» Das muss man wohl, wenn man es nicht längst gelernt hat. Im Übrigen war die Politik von jeher ein Arkadien für Leute, denen daran lag, ihre Privatneurosen in aller Öffentlichkeit auszuleben.

[Die Nebenzimmer](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.04.2007 21:07 CEST

Die Nebenzimmer der Erinnerung, wo die Kinder weinen.

[Manchmal](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.04.2007 21:05 CEST

Manchmal ersehnen wir, was wir nicht ertragen würden.

[Das Ungedruckte](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.04.2007 21:02 CEST

Was gedruckt wird: ein Spiegel der Verfasstheit der Zeit. Und was nicht gedruckt wird? Wo ist die Bibliothek, die das Ungedruckte aufbewahrt – zum Gedächtnis der Welt?

[Wilder Garten](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.04.2007 21:02 CEST

Die wildwuchernden Sträucher und Bäume im Garten des Hauses, das seit langem leersteht und bald abgerissen werden soll; es ist, als wollten sie das Haus beschützen.

[Im Museum](#)

[[Kurzprosa](#)] [[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.04.2007 20:55 CEST

Ich war in einem Museum, wo Leichenteile ausgestellt waren, menschliche Köpfe, Hände, Füße. Niemand schien sich daran zu stören. Ich machte eine junge Frau, die etwas abseits stand, darauf aufmerksam. Ich sagte: «Man muss alles verbrennen.» Die junge Frau nickte, aber ich hatte keine Streichhölzer dabei, auch die junge Frau hatte keine. Es gab nur eine Lampe, aber ich war mir nicht sicher, ob ihr Licht stark genug sein würde, um das Feuer zu entfachen.

[Die blauen Gefässe](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.04.2007 20:52 CEST

«Die blauen Gefässe, die er einmal in einem Fenster gesehen hatte und die nichts enthielten als ein bisschen vergangene Gegenwart, etwas Freude, etwas Hoffnung, etwas Trauer. Nichts als diese kostbaren, nie behauptbaren Stücke Zeit, die dem Menschen zugeteilt werden. Zeit, die ohne Worte auskommt und die man doch versteht. Verstand er sie durch die Betrachtung der blauen Gefässe in den Fenstern dieses jahrhundertealten Hauses? Vielleicht. Jedenfalls, der Septemberwind wehte durch den Garten und rüttelte an den Fensterläden, während er im Arbeitszimmer seiner Gastgeberin sass, die sich für einen Moment zurückgezogen hatte. Vielleicht las er in einem Buch, vielleicht sass er nur da und betrachtete die blauen Gefässe.

Dann muss er doch aufgestanden und herumgegangen sein, denn zwischen alten Büchern, Gläsern, Vasen entdeckte er ihre Fotografie. Konnte es sein? Kein Zweifel, sie war es, seine Gastgeberin als junge Frau. Er hatte Mühe seinen Blick von ihrem schönen Gesicht zu lösen, und als die alte Dame später wieder erschien, sah er sie mit anderen Augen an. Sie tranken Tee und das Gespräch wurde fortgesetzt, als wäre nichts gewesen.»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Bemerkungen zu Canetti](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 22.04.2007 20:46 CEST

Zuerst kommt Canetti, dann kommt sehr lange niemand.

Wenn Canetti schreibt, gibt es nur Canetti. Das gilt auch, wenn er nicht schreibt. Aber davon schreibt er nicht, wenigstens davon nicht.

Oder doch: jemanden gibt es neben Canetti. Die Toten. Sie tragen grosse Namen. Wie Canetti.

Es ist wahr: Canetti kann Menschen beschreiben, wenn er sie unter sich stellt (und sich über sie) oder über sich (wie den geheimnisvollen Sonne). Was Canetti nicht kann: einen Menschen neben sich belassen. Nein, ihm ist niemand ebenbürtig. Denn zuerst kommt Canetti etc. (siehe oben).

«Er schreibt, während andere sterben.» Canetti kann das. Darf das.

Selbst sein Grössenwahn gibt sich bescheiden.

(Ich sah ihn einmal. Er sass in einem Zürcher Café, das nicht mehr existiert, und las. Er schien sehr beschäftigt. Ein unsympathisches Männchen mit weissem Schnauz, weissem Haar.)

[Licht](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 18.04.2007 22:30 CEST

«Denn Licht existiert nur für jemanden.» (Botho Strauss, *Beginnlosigkeit*) So wäre das Licht ohne Auge dunkel, denn «die elektromagnetische Strahlung ist an sich dunkel»? Hier ist zwischen physikalischer Beschreibung des Lichtes und der subjektiven Wahrnehmung von Licht zu unterscheiden. Licht, als Voraussetzung für die Erscheinung der Dinge, ist – im Gegensatz zur physikalischen Beschreibung einer Strahlung – immer an eine subjektive Wahrnehmung gebunden, was übrigens auch im übertragenen Sinn gilt. «Ich bin das Licht der Welt» Oder: «Das Auge ist das Licht des Leibes.» Vom Subjekt her bestimmt sich die Gleichsetzung des Lichtes mit der göttlichen Kraft.

[Put it back](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 15.04.2007 22:17 CEST

«Put it back», sagte der Mann im Schuhgeschäft in der Zürcher Innenstadt. Ich begriff nicht sogleich, mit wem er sprach. Er sass auf einem Stuhl, vor ihm lagen Schuhe, die er ausprobiert hatte; offenbar konnte er sich nicht entscheiden. Da bückte sich eine Frau neben mir und stellte die Schuhe zurück auf die Kartons. Ich hielt sie einen Moment lang für eine Verkäuferin, aber es handelte sich offensichtlich um seine Frau. Sie war jung, Schweizerin, er schien dem Aussehen nach aus dem arabischen Raum zu stammen. – «Put it back.» Er sagte es sachlich, frei von Emotion, in einem Ton, der verriet, dass er es gewohnt war, Anweisungen zu geben.

[Seltenes Porträt](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 11.04.2007 14:13 CEST

Es gibt Menschen, die uns gleich bei der ersten Begegnung für sich einnehmen. Wir fühlen uns wohl in ihrer Gegenwart und dieses Gefühl vergeht nicht mehr. Diese Menschen geben uns keinen Grund zum Argwohn, die bei neuen Bekanntschaften zuweilen aufleuchtenden inneren Warnlampen bleiben inaktiv. Für einmal müssen wir uns nicht verstellen, für einmal haben wir nichts zu befürchten. Menschen, die uns so begegnen, wissen und anerkennen die Grenzen ihres Gegenübers, sie treten uns niemals zu nahe. Bevor sie nicht mit uns gesprochen haben, wissen sie nichts von uns, sie geben nichts auf das, was sie vielleicht schon über uns gehört haben. Wenn sie von sich selbst erzählen, geschieht es in einer Art, die uns einbezieht, ohne uns je zu Voyeuren zu machen; ihre Worte machen die kristalline Lebenssubstanz spürbar. Sie verstehen es, vom Standpunkt einer objektiven Subjektivität aus ihrem Leben zu erzählen – und es ist wirklich ihr Leben. Sie haben ein ausgeprägtes Gespür für den Verständnishorizont ihres Gegenübers und wissen sehr genau, wem sie was erzählen können. Ihre Gedanken und Erinnerungen rufen in uns unerwartete, manchmal auch lange vergessene Bilder auf; auch das ist ein Grund dafür, dass uns das Gespräch mit ihnen nie langweilig wird. Sie fragen wenig und wenn, dann fallen uns ihre Fragen nicht lästig, denn sie fragen nicht aus blosser Neugier, sondern aus einem genuinem Interesse; wenigstens meinen wir dieses Interesse in ihren Fragen zu spüren. Ihre Fragen sind uns angemessen, was uns das Gefühl gibt, ihnen vertrauen zu können. Meist sind sie von heiterem Temperament, das durchaus melancholisch grundiert sein kann, ihre Intelligenz ist beweglich, ihr Gefühl klar, ihre Empfindung durchdringend, ihr Wissen fundiert. Sie sprechen nur von Dingen, von denen sie etwas verstehen, von blossen Meinungen halten sie wenig. Sie haben einen tieferen Bezug zum Leben als wir und einen höheren Begriff von ihm. Der Schmerz, die Dunkelheit, die Aussichtslosigkeit, das Leiden sind ihnen bekannt, aber sie kultivieren den dunklen Teil zu keinem Zeitpunkt; aus ihm haben sie gelernt. Man hört diese Menschen nie klagen, obgleich auch sie Grund dazu hätten, vielleicht mehr noch als andere. Sie können Schweigen. Selbst ihr Schweigen ist angenehm, denn auch daran lassen sie uns teilhaben. Sie schliessen niemanden aus, geben niemandem den Vorzug, fühlen sich in jeder Gesellschaft wohl. Selten ziehen sie den Neid der anderen auf sich, noch seltener den Hass. Der Umgang mit solchen

Menschen ist uns wohlütig, denn er gibt uns eine Wirklichkeit zurück, an die wir vielleicht nicht mehr geglaubt haben. Wir möchten diese Menschen immer um uns haben, aber sie entziehen sich uns, weil sie wissen, dass zur lebendigen Begegnung das Alleinsein unabdingbar gehört. Zugegeben, solche Menschen sind selten, aber wenn wir das Glück haben, einem von ihnen zu begegnen, werden wir ihn nicht mehr vergessen.

[Urfrauenspruch](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 07.04.2007 21:48 CEST

Von Martin Buber wird uns ein «Urfrauenspruch» oder «Urmutterspruch» überliefert, rätselhaft und tröstlich zugleich. Er lautet:

«Denn:
Sterben Sterbliche wir,
ists wie Wasser, zur Erde verronnen,
das nicht aufzusammeln ist,
aber trug Gott eine Seele nicht hinweg,
plant er Planungen noch,
auch den Verstossenen unverstossen zu lassen vor ihm.»

[Über Reife](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 07.04.2007 21:38 CEST

Bei der wunderbaren Cristina Campo sind berührende Zeilen zum Thema «Reife» zu lesen, die wir beherzigen dürfen, ohne behaupten zu wollen, dass wir sie ganz verstehen. So leicht ihre Worte erscheinen, so tief ist die Einsicht.

«Reife: Weder plötzliche Eingebung noch Stimmen. Nichts als ein jähes, gleichsam biologisches Stürzen: auf den Punkt, den sämtliche Sinne zugleich erreichen, damit die Wahrheit Natur werde.

Als erwache man eines Morgens und beherrsche eine neue Sprache. Und die Zeichen, die man so oft sah, bilden endlich Worte.»

[Clarisse Nicoïdsky: Am Morgen des Ortes](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.04.2007 22:44 CEST

Clarisse Nicoïdsky (1938-1996) hat uns ein Gedicht hinterlassen, das mir vollkommen erscheint, sofern wir unter Vollkommenheit eine Unschuld verstehen, die von einer Wirklichkeit erzählt, für die es eigentlich keine Worte gibt. Ganz einfach spricht sich im Gedicht das Geheimnis menschlicher Beziehung aus.

«Am Morgen des Ortes
verschwanden die Abwesenden.
Lass mir deine Stimme,
gib mir die Wärme der Zeit,
um

die Augen zu tauschen,
 um nah am Fluss entlang zu gehen,
 die Sonne kommt,
 ein Regenband entfernt sich,
 beladen
 wie ein Schleier aus Erinnerungen.
 Bück dich,
 nimm das Gras in die Hand,
 das ist die Vergangenheit.»

(Übersetzung aus dem Sephardischen von Tobias Burghardt)

Die Antwort

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 03.04.2007 22:36 CEST

«Die Antwort kann nur in metaphysischen Gleichnissen sprechen.»

Karl Jaspers, Von der Wahrheit

In diese Welt

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 03.04.2007 22:34 CEST

«Denn da du nicht im Fleische warst, hast du Fleisch (erst) genommen, als du (in diese Welt) hereinkamst.»

Aus: «Abhandlung über die Auferstehung»

Sie sagen

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 03.04.2007 22:33 CEST

«Sie sagen, ein Mann sei kein Mann,
 solange die Lippen einer Frau
 nicht seinen Namen nannten.
 Es wird so sein.»

Antonio Machado

Literaturen der Harmlosigkeit

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.04.2007 22:30 CEST

Es stimmt schon, was Botho Strauss in «Beginnlosigkeit» schreibt: wie harmlos müssen uns viele neue Romane anmuten angesichts der Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft über den Menschen. Die wahren Abgründe öffnen sich in der Kluft zwischen Theologie und

Neurobiologie – der Mensch ist das Ungeheure, er, das mit Geist begabte Tier.

[Die Kehrseite eines Literatenmantels](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 03.04.2007 22:28 CEST

In Paul Nizons «Die Innenseite des Mantels» gelesen. Ich wusste gar nicht, wie ruhsüchtig und selbstverliebt dieser Autor ist. Einmal vergleicht er sich mit dem «verkannten» Robert Walser (als ob die Kategorie der Verkennung eine Bedeutung hätte) – der Vergleich trifft höchstens in seiner Abwegigkeit, seiner Verschrobenheit. Über den Tod seiner Mutter berichtet Nizon in erschreckend belanglosen Worten am Tag, da er die Todesnachricht erhält. Gedanke: «Da produziert sich einer.»

[Wahrspruch](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 31.03.2007 13:17 CEST

Auf Schloss Kerjean in der Bretagne las ich letztes Jahr den bedenkenswerten Wahrspruch eines früheren Besitzers: «Il est temps. Il sera temps.»

[Wakefield](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 31.03.2007 10:33 CEST

Nathaniel Hawthorne berichtet uns über Wakefield, einen Londoner Bürger des vorletzten Jahrhunderts. Dieser verlässt seine Frau unter dem Vorwand geschäftlich verreisen zu müssen. In Wirklichkeit mietet er sich eine Strasse weiter in eine kleine Wohnung ein, wo er die nächsten zwanzig Jahre unerkannt von seiner früheren Umgebung lebt. In dieser Zeit beobachtet er täglich sein Haus, wo seine Frau lebt, die ihn verschollen, dann tot glaubt. Einmal, nach Jahren, begegnet er ihr sogar auf der Strasse und obwohl sie ihn anblickt, erkennt sie ihn nicht mehr, was Wakefield verstört. So weit hat er sich also schon von seinem alten Leben entfernt. Wakefield könnte nicht sagen, warum er seine Frau verlassen hat, warum er dieses Leben in der Einsamkeit überhaupt gewählt hat, aber niemand fragt ihn. Die Phantasie aber, in sein Heim zurückzukehren, begleitet ihn durch all die Jahre, und einmal an einem regnerischen Abend, da er im Dunkeln auf die erleuchteten Fenster seines Hauses starrt, gibt er seiner geheimen Sehnsucht nach. Er steigt die Treppe hinauf und tritt bei sich ein.

[Niemand?](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 31.03.2007 10:24 CEST

Das Ticken der Uhr in einem Zimmer, in dem niemand sich aufhält. Wer bist du, dass du davon erzählen kannst?

Zu dir

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 24.03.2007 13:16 CEST

Es geht nie weiter als bis zu dir selbst. Da wo du bist. Es wird zu deiner Schrift. Der Rest ist Illusion, Flucht, Unwirklichkeit.

Etwas fehlt

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 24.03.2007 13:13 CEST

Sie suchen etwas; denn etwas fehlt. Sie finden es nicht. Nicht hier; nicht später. Niemand kann es ihnen geben.

Drei Münzen

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 24.03.2007 13:10 CEST

Es ist Jahre her. Ein Mann, den ich nie zuvor gesehen hatte, kam in meine Wohnung und gab mir eine goldene Kugel. Sie enthielt drei Münzen. Der Mann sagte: «Für die verbrannten Städte.»

Wer mich sieht

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 24.03.2007 13:00 CEST

Ich kannte ihn seit langem, er war auf die gleiche Schule wie ich gegangen. Wir waren nie Freunde gewesen. Nach der Schule verlor ich ihn aus den Augen. Es hiess, er sei seltsam geworden, lebe allein. Ich wusste nichts Genaues, nur dass er schon während der Schulzeit zu den Merkwürdigen gehört hatte. Einmal begegnete ich ihm dann in der städtischen Bibliothek. Er erkannte mich sofort, kam auf mich zu und sagte: «Wer mich sieht, muss sterben.»

Stillers Metaphysik

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 24.03.2007 12:56 CEST

Stiller ist ein moderner Charakter, das Lyrische vieler Figuren aus der Literatur vor dem Zweiten Weltkrieg findet man bei ihm nicht. Zwar finden sich noch Anklänge, aber sie stören nicht. Der Roman steht Henry Millers «Wendekreis des Krebses», der schon zur Nachkriegsliteratur zählt, näher als Thomas Manns «Zauberberg» oder «Dr. Faustus». Stiller geht durch sich hindurch wie durch eine Mauer; hinter der Mauer kann er sich vor lauter Nähe nicht mehr sehen, kann er nichts mehr wissen, er ist aber da. Nun kann die Seelenarbeit beginnen. Diese verrichtet Stiller gründlich. Zurück in die Welt wird er erst gehen, wenn seine Frau gestorben ist. Ein lyrisches Moment.

Stiller wird gezwungen, den Weg vom Ich zum Du zu gehen; dieses Du ist ein geistiges. Es wird für Stiller in der Ausgesetztheit wirklich, im Alleinsein. Er kann sich nicht länger über die Menschen definieren, die ihn umgeben. Erst so verliert Stiller seine Angst vor sich und damit vor den anderen. Später (es bleibt der Phantasie des Lesers überlassen) wird er in die Welt zurückkehren, vorerst bleibt er allein in Glion zurück. Seine neue Freiheit des

Alleinseins ist paradoxerweise eine ans Du gebundene, sie wird erst wirklich im Gegenüber einer «Instanz vor menschlicher Deutung». Die in den Roman eingeflochtene Auseinandersetzung mit Kierkegaard wird eingelöst.

[Der Zirkel der Mächtigen](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 21.03.2007 22:15 CEST

Der Zirkel der Mächtigen: Wir schauen dem kalten Treiben in seinem Innern zu und wissen nicht warum.

[Die Blume Coleridges](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 19.03.2007 23:08 CEST

Eine beglückende Phantasie des Dichters Samuel Tayler Coleridge wird uns von Jorge Luis Borges mitgeteilt. Sie lautet: «Wenn ein Mensch im Traum das Paradies durchwanderte, und man gäbe ihm zum Beweis, dass er darin gewesen ist, eine Blume mit und er sähe beim Aufwachen diese Blume in seiner Hand – was wäre daraus zu schliessen?»

[Die Sprache selbst](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.03.2007 11:37 CEST

«Die Sprache selbst war der Kommentar. Die Art, wie jemand sprach, verwies auf seine persönliche Geschichte. Ob jemand den anderen beim Reden mithörte oder sich in tauben Monologen erging, sagte mehr als die minutiöse Analyse von Gefühlen, die ihm vielleicht nicht einmal gehörten. Sprache war Sein, die Art der Sprache So-Sein. Jedes Behaupten, jedes Fragen, jedes Innehalten, jedes Triumphieren, jedes Erwägen, jedes Hören, jedes Überhören, jedes Zögern, jedes Beginnen und jedes Enden war eine Seite im unsichtbaren Buch. So auch jedes Schweigen. Vielleicht bildeten die weissen Seiten gar den Kern. Alles in den Wind gesprochen? An übrigem Ort →»

Marc Winter, «Die Verzögerung»

[Ursachen](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.03.2007 11:35 CEST

«Auf den Blitz folgte der Donner. Wann würde der Blitz auf den Donner folgen?»

Marc Winter, Die Verzögerung

[Die Unmittelbarkeit](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.03.2007 11:33 CEST

Die Unmittelbarkeit der Dinge, die uns wirklich angehen. Aber die Gegenwart entzieht sich dem Wort. Es gibt gelungene Annäherungen in der Mystik, der Kunst, es bleiben Annäherungen. Eckehart: «Nichts ruht und eint so sehr wie Gleiches; daher ist alles Gleiche

innen und nahe bei.» Aber die Tage dauern länger als unser Gefühl, dass die Dinge stimmen. Die Unmittelbarkeit dessen, was nicht mittelbar ist, beginnt uns wieder zu quälen; es ist die vielleicht schwerste Prüfung des Geistes. Dazu nochmals Eckehart: «Wir sind die Ursache all unserer Hindernisse.»

Die Kiefer

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.03.2007 11:32 CEST

Die Kiefer, die du von deinem Schreibtisch aus siehst. Sommers und winters grün. In der Abendsonne leuchtet sie manchmal wie dunkles Gold. Woran erinnert sie dich?

Einladung

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.03.2007 11:27 CEST

Das vom Bienenwachsöl dunkelglänzende Holz meines Schreibtischs, sein frischer Geruch, der zum Arbeiten einlädt.

Die gerettete Schnecke

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.03.2007 11:25 CEST

Die gehende Frau, die innehielt, sich bückte, etwas vom Gesteig klaubte und es im Gebüsch neben dem Gehsteig vorsichtig absetzte, dann zielstrebig weiterging und sich im Weitergehen auf einmal umblickte, aber es war niemand da, der sie beobachtet hatte (vor einigen Tagen aus dem Bürofenster im fünften Stock beobachtet).

Schwieriges Lob

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 10.03.2007 11:03 CEST

Zu loben, was schon viele lobten, ist einfach; zu loben, was noch niemand lobte, schwer.

L'éternité à Lourmarin

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 10.03.2007 10:57 CEST

Im Gedenken an Albert Camus schrieb René Char in «L'éternité à Lourmarin»:

«Avec celui que nous aimons, nous avons cessé de parler, et ce n'est pas le silence. Qu'en est-il alors? Nous savons, ou croyons savoir. Mais seulement quand le passé qui signifie s'ouvre pour lui livrer passage. Le voici à notre hauteur, puis loin, devant.»

«Mit jenem, den wir lieben, haben wir aufgehört zu sprechen, und es ist nicht das Schweigen. Was also ist es dann? Wir wissen, oder wir glauben zu wissen. Aber nur wenn die Vergangenheit, die Bedeutung hat, sich öffnet und ihm den Durchgang gewährt. Nun ist er da, mit uns, dann weit, vor uns.»

La vraie force

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroaconsurgens @ 10.03.2007 10:53 CEST

«Dans la lumière jeune l'hiver sera sec. Sur les terres du soleil, août éteint les couleurs, mais le froid respandit, le ciel est bleu de neige. Étés noirs, hivers d'or, la vraie force a deux visages.»

Albert Camus

Die Uhr

[[General](#)] by auroaconsurgens @ 10.03.2007 10:51 CEST

Die Uhr blutet, ihre Zeit rinnt aus.

Wir

[[General](#)] by auroaconsurgens @ 10.03.2007 10:50 CEST

Wir, die Erben der Nacht und des Feuers.

Es gibt Jahre

[[General](#)] by auroaconsurgens @ 10.03.2007 10:49 CEST

Es gibt Jahre, die aus wenigen Tagen bestehen.

Denken

[[General](#)] by auroaconsurgens @ 10.03.2007 10:48 CEST

Du kannst alles denken. Du hast nichts gedacht.

Schrift

[[General](#)] by auroaconsurgens @ 10.03.2007 10:48 CEST

Die Rückseite der Schrift. Auf welchem Grund aber schreiben wir?

Fülle

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroaconsurgens @ 10.03.2007 10:46 CEST

«Jenseits ist Fülle,
Diesseits ist Fülle,

Aus Fülle kommt Fülle hervor.
Nimmt man die Fülle aus der Fülle,
So bleibst nichts als Fülle.»

Isha-Upanishad

[Le coeur et la raison](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 10.03.2007 10:44 CEST

«Le coeur a ses raisons que la raison connaît point.»

Blaise Pascal

[Selbstbefragung](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 10.03.2007 10:39 CEST

Er wusste immer weniger, wer er war. Wenn er sich im Spiegel ansah, wunderte er sich, nur wusste er eigentlich nicht recht worüber. Seine Verwunderung wurde mit den Jahren weder kleiner noch grösser. Einmal war sie dagewesen und seither begleitete sie ihn. «Das also bist du», sagte er sich. War er es wirklich? Lange bevor er es merkte, hatte er begonnen, sich zu vergessen. Gab es ihm die Freiheit zurück, die er einst verloren hatte? Vielleicht. Je mehr er in seinem Vergessen fortschritt, desto mehr schien er sich sich selber wieder anzunähern.

[Worüber du schreibst](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 10.03.2007 10:38 CEST

Worüber du schreibst und worüber du nicht schreibst. Worüber du schreibst.

[Philosophie des Noch](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 10.03.2007 10:37 CEST

Noch scheint die Sonne. Noch spielen Kinder vor dem Haus. Noch blüht der Krokus.

[Glauben Sie mir](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 25.02.2007 14:24 CEST

"Glauben Sie mir, wer in dem Augenblick suchen muss, wo er braucht, findet schwer. Wenn man hingegen eine Zeit sorglos leben kann, finden sich die Lagen von selbst."

Wilhelm von Humboldt, 3. November 1814 (in: "Briefe an eine Freundin")

[Du und die Welt](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 17.02.2007 12:13 CEST

«Wenn DU dich verwandelst, verwandelt sich die Welt.»

Ludwig Hohl, «Die Notizen oder Von der unvoreiligen Versöhnung».

[Der Mythos Mann](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 17.02.2007 12:11 CEST

«Der Mythos vom Mythos» ging es mir bei der Lektüre von Allan Guggenbühls Buch «Männer Mythen Mächte» durch den Kopf. Die These des Autors: Die Frauen denken in psychologischen Bildern, der Mann vorwiegend in mythischen d.h. er suche in seinem Tun den Anschluss an die übergeordnete Geschichte eines Berufs, einer Bewegung, einer Idee. Der Ansatz befriedigt nicht. Mag ja sein, dass Männer sich von Technik, Politik, Wissenschaft im allgemeinen stärker angezogen fühlen als Frauen, aber lässt sich aus einer solchen Anziehung schon das «mythische Denken» des Mannes als Gesetz ableiten? Bekanntlich gibt es auch viele Frauen, die sich für eine übergeordnete Idee, die Politik, die Wissenschaft einsetzen. Die Mythen, von denen Guggenbühl spricht, können Männer und Frauen gleichermaßen anziehen. Was man dem Autor bezüglich seiner Analyse der Geschlechteridentität und -beziehung vorwerfen muss, ist ein Mangel an Einsicht in Reifungsprozesse, und, vom philosophischen Standpunkt aus gesehen, das Fehlen einer erweiterten Optik, den Einbezug der grundlegenden Bedingung des Menschseins. Das Problem der Kontingenz des Menschen zum Beispiel und dessen Folgen für die Beziehung der Geschlechter wird mit keinem Wort erwähnt. Während der Lektüre des Buches hatte ich ständig das Gefühl, dass der Autor den Dingen nicht wirklich auf den Grund geht; seine Darlegungen bleiben weitgehend im Rahmen einer eher oberflächlichen psychologischen Phänomenologie.

[Theater der Seele](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.02.2007 00:47 CEST

Der Traum führt uns in entlegene Gegenden, unsere früheste Provinz, wo andere Gesetze gelten als bei wachem Bewusstsein. Die Kohärenz löst sich auf zugunsten des Stroms der Bilder. Götter wohnen da, ohne Zahl erscheinen Masken, Figuren, Tiere. Wir sind auf dem Theater der Seele, wo nichts auf Anhieb einen Sinn ergibt, alles nach den geheimen Gesetzen der Wandlung sich ereignet. Was uns erscheint, sind unsere eigenen Teile in fremder Gestalt. Nacht für Nacht werden wir zu Zeugen der eigenen Verwandlung. Die grünen Keime, ungeheuer stark, werden lebendig.

[Die einfachen Dinge](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 13.02.2007 00:25 CEST

Die Klärung des Bewusstseins geht einher mit einem Genügen an den einfachen Dingen, den einfachen Handlungen. Die Zubereitung einer Mahlzeit, der Wind in den Bäumen, das Schreiben eines Briefes enthält für dieses Bewusstsein mehr Wahrheit als sämtliche Debatten, Diskurse, Diskussionen, Theorien der akademischen Intelligenz, die es nur mehr langweilen. Die Dinge werden diesem Bewusstsein wieder zu Dingen: so Kind, Tag, Blume, Wind, Haus, Sonne, Mond, Baum, Himmel. Diese Dinge versteht es, liebt es noch. Das mediale Rauschen

verebbt, irgendwo am Rand des Bewusstseins existiert es zwar noch, fernes Echo einer verirrtten Zeit.

[Ce qu'on désire](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 10.02.2007 01:11 CEST

«Si l'on descend en soi-même, on trouve qu'on possède exactement ce qu'on désire.»

Simone Weil, La pesanteur et la grâce

[Die Ungefährdete](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 10.02.2007 00:53 CEST

Ihre Dinge sind wichtig, ihre Ansichten richtig. Wenn sie spricht, ist es, als ob sie permanent an etwas vorbeiredet. Aufreizend detailliert erzählt sie von ihren Erlebnissen und spricht nur zu sich selbst. Sie weiss, wie die Dinge liegen, sie hat eine Ansicht, eine Meinung. Zu allem. Ich habe nie gehört, dass sie sagt: «Ich weiss nicht ...» Oder: «Ja, es könnte sich auch so verhalten ...» Vor allem in menschlichen Belangen weiss sie Bescheid, obgleich es da eigentlich nichts zu wissen gäbe – gerade in menschlichen Dingen nicht. Für sie gibt es auch hier Gesetze, die immer und für alle zu gelten haben. Da lässt sie nichts gelten. Etwas Unechtes geht von ihr aus, das empfindsamere Charaktere, die sich instinktiv vor ihr fernhalten, sogleich registrieren. Eigentlich sucht sie in allem, was sie sagt, eine Bestätigung für ihre rigiden moralischen Ansichten, denn so sicher, wie sie tut, ist sie eben doch nicht. Nein, sie ist nicht glücklich, so sehr sie das Image der Glücklichen auch pflegt. Auch was sie von ihrer glücklichen Ehe erzählt, klingt wenig glaubhaft. Zu oft drängt ihr unbewusster Eros ans Licht, wird ihre unterdrückte Sehnsucht nach bedingungsloser Hingabe spürbar. Die Passion des Nichtwissens, des Fragens, der Unterordnung, des Scheiterns – sie kennt sie nicht.

[Liebesverrat](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 10.02.2007 00:48 CEST

Wenn du den anderen des Liebesverrats bezichtigst, hast du dich dann nicht schon längst selber verraten? Etwas stimmte schon lange nicht mehr, du wolltest es nicht wahrhaben. Du wolltest weitermachen wie bis anhin und hast nicht gemerkt, dass du den anderen damit immer weiter von dir wegtriebst. Nun, da er weggegangen ist, bist du allein mit deinem Schmerz, deiner Verachtung für ihn. Er soll schuld sein an deinem Unglück. Ist es nicht so? Warum hast du die Zeichen nicht bemerkt, warum hast du dich so krampfhaft an ihn geklammert? Er war doch längst ein anderer geworden, während du dich vor der kleinsten Veränderung gefürchtet hast. Du hast eure Liebe deiner Vorstellung von ihr geopfert, hast dich selbst verraten. War es nicht so?

[Les choses précieuses](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 07.02.2007 17:58 CEST

«La vulnérabilité des choses précieuses est belle parce que la vulnérabilité est une marque d'existence.»

Simone Weil, La pesanteur et la grâce

[Die Heimkehrerin](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 07.02.2007 17:38 CEST

Da geht sie, eilig, den dunklen Weg vorbei am Haus. Ich kenne sie vom Sehen, sie wohnt irgendwo in der Nachbarschaft. Kehrt sie zu ihrer Familie nach Hause zurück, zu ihren Kindern, die vielleicht gerade an ihren Hausaufgaben sitzen? Vielleicht. Vielleicht aber wartet da auch einfach jener Mann auf sie, den sie vor einigen Jahren geheiratet hat. Oder wohnt sie vielleicht mit ihrer alten Mutter zusammen, die langsam gebrechlich wird? Oder mit ihrer Freundin? Auch das ist möglich. Möglich auch, dass niemand sie erwartet, nicht einmal ein anhängliches Haustier, nur ihre stille Wohnung, wo sie seit Jahren alleine lebt. Wozu dann die Eile? Alles ist möglich.

[Remember when you were young](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 07.02.2007 17:28 CEST

Musik ist ein Körper der Metamorphose, daher rührt wohl das Gefühl der Erlösung beim Musikhören, das Gefühl auch, die Zeit sei aufgehoben. Ja, etwas sprach sich aus, das bis anhin sprachlos gewesen war, eine Sehnsucht, für die wir noch keine Worte hatten, um die wir nicht einmal wussten, als wir das Stück vor vielen Jahren zum erstenmal hörten. Wir hörten es dann wieder und wieder, unzählige Male tauchten wir ein in den fast heiligen Bezirk von Klang und Rhythmus, der unsere Sehnsucht so treffend ausdrückte. Später dann, ohne dass wir darüber viel nachdachten, verlor das Stück seine Anziehung, vielleicht, weil wir selbst einen Ausdruck für unsere Sehnsucht fanden, eine Sprache. Die Schallplatte verstaubte im Keller, schliesslich, bei einem Umzug, gaben wir sie weg. Wir vergassen das Stück, das uns längst fremd geworden war. Doch dann, nach vielleicht fünfzehn, vielleicht zwanzig Jahren, hören wir es wieder, zufällig, vielleicht in einem Warenhaus beim Kauf einer Hose, und augenblicklich durchfährt es uns. Jäh werden wir an etwas erinnert und wir begreifen, dass jene scheinbar längst vergangene Zeit noch immer existiert. Noch immer ist sie da, unbegreiflich, wie eine Wohnung, die wir vor sehr langer Zeit überstürzt verliessen und in der nach unserer Rückkehr alle Dinge unverändert an ihrem Ort stehen.

Die Illusion der Öffentlichkeit

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 04.02.2007 14:33 CEST

Öffentlichkeit ist nur vordergründig ein Spiegel gesellschaftlicher Vorgänge, sie ist vor allem auch Ausdruck des menschlichen Bewusstseins. Schon die Wahl des Mediums, das ein Bewusstsein trifft, ist nicht zufällig, noch viel weniger die Wahl der Themen, die es setzt. Öffentlichkeit hängt eng mit dem veröffentlichenden Bewusstsein zusammen, welches wiederum nur zu verstehen ist durch seine Biografie, seine Bildung, seine Entwicklung. So gesehen ist Öffentlichkeit heute eine äusserst heterogene und scheinbar endlos weiteranwachsende Ansammlung punktueller Äusserungen zu politischen, gesellschaftlichen und privaten Vorgängen, die mehr über die Verfasstheit jener aussagt, die sie veröffentlichen, als über die tatsächlichen Ereignisse. Im Meer der Öffentlichkeit wird jede Objektivität und Allgemeingültigkeit beanspruchende Verlautbarung zu einer mehr oder weniger kläglichen Illusion. Alles könnte immer auch ganz anderes gewesen sein – daran sollte sich ein jeder erinnern, der am öffentlichen Diskurs teilnimmt. Doch was kann man dann noch glauben, noch wissen? Im weltumspannenden medialen Rauschen des digitalen Zeitalters, wo ein Wort wie «Verborgenheit» nur noch in Esoterikergemeinden kursiert, bekommen die weissen Stellen neue Bedeutung. Wirklich wird, was sich nie dem öffentlichen Blick aussetzte.

Ist es möglich?

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 01.02.2007 16:22 CEST

«Ist es möglich, dass man noch nichts Wirkliches und Wichtiges gesehen, erkannt und gesagt hat? Ist es möglich, dass man Jahrtausende Zeit gehabt hat, zu schauen, nachzudenken und aufzuzeichnen, und dass man die Jahrtausende hat vergehen lassen wie ein Schulpause, in der man sein Butterbrot isst und einen Apfel?

Ja, es ist möglich.

Ist es möglich, dass man trotz Erfindungen und Fortschritten, trotz Kultur, Religion und Weltweisheit an der Oberfläche des Lebens geblieben ist? Ist es möglich, dass man sogar diese Oberfläche, die doch immerhin etwas gewesen wäre, mit einem unglaublich langweiligen Stoff überzogen hat, so dass sie aussieht, wie die Salonmöbel in den Sommerferien?

Ja, es ist möglich.»

Rainer Maria Rilke, «Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge»

Transit

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 01.02.2007 16:19 CEST

Die Lichter in den Häusern beim Blick aus dem Fenster. Die Behausungen der Menschen, wie sind sie doch vergänglich. Stand da nicht noch gestern ein schönes altes Haus? Es wurde abgerissen und durch ein neues ersetzt. Dieses ist grösser, gewiss, es bietet mehr Platz. Aber es fehlt ihm eine Geschichte. So hat es noch keine wirklich lebendige Gestalt, etwas verloren steht es auf dem unbegrüntem Grundstück, ein Neuankömmling im Quartier, seiner Umgebung noch fremd. Es wird noch eine Zeit dauern, bis das Auge sich an seine Erscheinung gewöhnt.

Und das alte Haus? Wo ist es nur hin mit seiner Geschichte, seinen Geschichten? Niemand weiss es. Ja, wir leben im Vorläufigen. Vorläufig ist unser Zuhause, unsere Wohnungen und Häuser sind die etwas dauerhafteren Provisorien im grossen Lebenstransit. Nur die Liebe, heisst es, überdauere alles.

[Un voeu](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 30.01.2007 00:04 CEST

«La femme qui souhaite un enfant blanc comme la neige, rouge comme le sang, l'obtient, mais elle meurt et l'enfant est livré à une belle-mère.»

Simone Weil, La pesanteur et la grâce

[Die Liebe zu sich selbst](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 29.01.2007 23:56 CEST

«Ce n'est pas parce que Dieu nous aime que nous devons l'aimer. C'est parce que Dieu nous aime que nous devons nous aimer. Comment s'aimer soi-même sans ce motif. L'amour de soi est impossible à l'homme, sinon par ce détour.»

Simone Weil, La pesanteur et la grâce

[Selbsterkenntnis](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.01.2007 23:52 CEST

Du kennst dich nicht; niemand kennt dich besser als du selbst.

[Der Regen und die Liebe](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.01.2007 23:51 CEST

Der Regen und die Liebe: beide bringen die Erde zum Grünen.

[Umwege](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.01.2007 23:50 CEST

Das Leben besteht aus Abschweifungen, es liebt die Umwege. Manche dauern ein Leben lang.

[Die Tischlampe](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 29.01.2007 23:50 CEST

Deine Tischlampe brennt mit unauslöschlichem Gleichmut. Jede Nacht. Nimm sie dir zum Vorbild.

[La destruction du je](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 29.01.2007 23:47 CEST

«Nous ne possédons rien au monde – car le hasard ne peut tout nous ôter – sinon le pouvoir de dire je. C'est cela qu'il faut donner à Dieu, c'est-à-dire détruire. Il n'y a absolument aucun autre acte libre qui nous soit permis, sinon la destruction du je.»

Simone Weil, La pesanteur et la grâce

[Unerinnerte Träume](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 27.01.2007 01:04 CEST

Die unruhige Leere, die unerinnerte Träume hinterlassen. Woher rührt sie nur? Der Traum war da, ganz deutlich, hat sich aber vor dem Aufwachen wieder ins Gebiet seiner Entstehung zurückgezogen, dessen Grenze wir bei wachem Bewusstsein nie überschreiten werden. Der Traum bleibt unerreichbar, unauffindbar.

[Du am Fenster, nachts](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 27.01.2007 01:03 CEST

Die bläulichen Schatten der Sträucher nachts im Schnee im Garten. Das Schneetreiben unter der Strassenlampe. Das heisere Bellen des Fuchses. Du am Fenster, träumend.

[Auf dem Nachhauseweg](#)

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 27.01.2007 00:57 CEST

Das Glitzern der Schneekristalle im Schein der Lampen auf dem Nachhauseweg, das Knirschen des Schnees unter meinen Schritten – liegt darin nicht mehr Wahrheit als in allen Geschichten über Leid und Tod?

[Ein Wesen, vollkommen unschädlich](#)

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 23.01.2007 06:53 CEST

«Es gibt ein Wesen, das vollkommen unschädlich ist, wenn es dir in die Augen kommt, du merkst es kaum und hast es gleich wieder vergessen. Sobald es dir aber unsichtbar auf irgendeine Weise ins Gehör gerät, so entwickelt es sich dort, es kriecht gleichsam aus, und man hat Fälle gesehen, wo es bis ins Gehirn vordrang und in diesem Organ verheerend gedieh, ähnlich den Pneumokokken des Hundes, die durch die Nase eindringen. Dieses Wesen ist der Nachbar.»

Rainer Maria Rilke, «Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge»

Das Böse

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 23.01.2007 06:51 CEST

«Denn das Böse ist, wie wir hier nun lernen, klarerweise nichts anderes als das, was die Dinge aus ihrer Einheit isoliert.»

Gershom Scholem

Ein Versprechen

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 23.01.2007 06:50 CEST

Das Nachleuchten des Himmels beim Eindunkeln. Unten in der Stadt das Flimmern der Lichter als ein Versprechen, das auch dich meint: «Du bist nicht allein». Was macht dich nur so sicher? Nichts, das du zu benennen weisst.

Nachbarn

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 21.01.2007 13:44 CEST

Hat es mit einer übersteigerten Aufmerksamkeit zu tun, meinem Sensorium für das Unsichtbare, dass ich manchmal mehr über das Leben meiner Nachbarn weiss als mir lieb ist? Ja, ich sitze oft mit ihnen zu Tisch, obgleich ich ihre Wohnung nie betreten habe. Ich kenne ihre Gespräche, ihre Lebensart, ihre Sorgen und Wünsche, sogar ihre Liebesgewohnheiten. Das alles kenne ich. Und wenn ich von ihnen träume, erscheinen mir ihre Gestalten in ihrer schärfsten Ausprägung. Selbst wenn sie abwesend sind, höre ich, wie ihre Geschichten sich in ihren Wohnungen fortspinnen. Auch spüre ich ihre nahende Rückkehr; ich denke plötzlich an sie, die den ganzen Tag abwesend waren, und ein paar Minuten später sind sie schon da. Das Ganze ist unheimlich. Aber dann gibt es auch Nachbarn, von denen ich nichts weiss, bei denen ich nie in der Wohnung war. Sie leben neben mir, als wären sie gar nicht da. Wenn ich ihnen im Hausflur begegne, staune ich, dass es sie gibt, und erst dann fällt mir auf, dass ich nichts über sie weiss. Auch das ist etwas unheimlich, und doch sind mir diese Nachbarn eigentlich die liebsten.

Paare

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 21.01.2007 13:42 CEST

Der Mann sucht die Frau, die seine Frage ist. Die Frau sucht den Mann, der ihre Frage ist. (Gedanke nach einem Gespräch über die Schwierigkeiten des Zusammenlebens.)

Die Minna-Frage

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 19.01.2007 22:55 CEST

Amüsantes über die so genannte «Minna-Frage» – die Frage, ob Sigmund Freud ein Verhältnis mit seiner Schwägerin Minna hatte – war heute in der NZZ zu lesen: «Es könne sehr gut sein, dass Freud und Minna miteinander geschlafen hätten, auch wenn die Psychoanalyse als solche davon nicht berührt werde. (...) Der Heidelberger Soziologe, Psychoanalytiker und Freud-Forscher Franz Maciejewski (...) ist den Stationen einer gemeinsamen Reise von Freud und Minna ins Engadin im August 1898 gefolgt. Und dort ist Maciejewski (...) fündig geworden, genauer in Maloja im wunderschönen Hotel Schweizerhaus. (...) Im vergilbten Fremdenbuch des Hotels (...) findet sich unter dem 13. August 1898 der handschriftliche Eintrag Freuds, den Maciejewski, ohne zu zögern, „eine kleine Sensation“ nennt. „Dr. Sigmund Freud u. Frau/Wien“: So stehen, abgekürzt, jedoch indentifizierbar, Freud und – Minna da. (...) Natürlich ist das alles noch kein strikter Beweis. (...) Der Entdecker der Maloja-Affäre lässt es nicht bei einem schlichten und irgendwie menschlich-sinnlichen Seitensprung bewenden. Es soll sich vielmehr auf dem ureigensten Terrain der Psychoanalyse um nichts weniger als einen „Inzest“ handeln, und zwar um einen solchen, von dem „die Reichweite der Theorie“ selber betroffen sei. (...) Schlussfolgerung: „Die Psychoanalyse kann nicht länger durch die Einheit der Person (Freud) zusammengehalten werden.“ – Ja, wer hätte das gedacht?

Die Wege

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 19.01.2007 17:56 CEST

Die Wege bei Tag unterscheiden sich von den Wegen bei Nacht.

Kinderfrage

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 18.01.2007 20:56 CEST

«Warum schläft der Mann da auf der Bank?»

Vergessene Träume

[[General](#)] by auroraconsurgens @ 18.01.2007 20:51 CEST

Da wo ich wohne, sitzen manchmal Krähen auf dem Giebel des Nachbarhauses. Im Sommer spielen die Kinder aus der Nachbarschaft auf der Strasse vor dem Haus, in den Winternächten schnürt der Fuchs durch die verschneiten Gärten. Hinter der grossen Wiese vor dem Haus stehen Buchen, deren Blätter sich im Herbst gelb verfärben. Im Frühjahr nisten Vögel unter dem Dach des Hauses. Sonntags spazieren Liebespaare und Familien mit Kinderwägen am Haus vorbei. Manchmal geht auch eine Gruppe von Behinderten in Begleitung einer Betreuerin vorbei; ein Behinderter hält die Arme immer starr vor seinem Körper, der beim Gehen vor und zurück schwankt. Ich stehe hinter dem Fenster und schaue den Vorbeigehenden nach, deren Stimmen mir seltsam lange nachgehen. Jetzt im Winter sind die Bäume im Nebel nur undeutlich zu erkennen, sie erinnern mich an längst vergessene Träume. Manchmal sitzt eine Krähe im nackten Geäst und regt sich nicht.

Ein Auge

[[General](#)] [[Zitate](#)] by auroraconsurgens @ 18.01.2007 20:43 CEST

«Das Auge, in dem ich Gott sehe, das ist dasselbe Auge, darin mich Gott sieht; mein Auge und Gottes Auge, das ist ein Auge und ein Sehen und ein Erkennen und ein Lieben.»

Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate